

Libelle^{ÖH}

Die Zeitschrift der ÖH Uni Graz



Österr. Post AG, ZNR 02Z032680, ÖH der KFU, Schubertstr. 6a,
8010 Graz. **Retouren an Postfach 555, 1008 Wien**

*Diplomarbeiten • Digitaldruck
• Kopie • Büroartikel*



Schubertstraße 6a 8010 Graz
www.oeh-servicecenter.at



uni-buchladen

Alles was das Leseherz begehrt
*Fach- und Sachliteratur • Lehrbücher
• Belletristik • Gratis Expressbestellung*



Zinzendorfsgasse 29 8010 Graz
www.uni-buchladen.at



INHALT



Artikel

Stadt, Land, Fluss	Olympische Spiele
4	16
Studium und Beruf	Pluz-Size-Blogger_innen
7	18
Local Heros	Aussteiger_innen
8	20
Umfrage	Fotowall
10	24
Dystopie	Low-Budget-Städte
13	26
Psychotest	Urban Legends
14	27



Referate

Urban Art Syrien	Vorsitz
30	3
Filmtipps	Sozialreferat
33	6
Identitäre Bewegung	queer-Referate
34	22
Kreuzworträtsel	BiPol
36	32
News	Feinstaub
37	21
Rezepte	
38	
Kolumnen	
40	

IMPRESSUM

Medieninhaberin, Herausgeberin und Verlegerin: Österreichische Hochschülerinnen- und Hochschülerschaft an der Universität Graz,
Schubertstraße 6a, 8010 Graz, Tel.: 0316 380 2900
E-Mail: vorsitz@oehunigraz.at

Redaktion: Larissa Eberhardt, Nicole Hofstetter, Frederick Reinprecht

Kontakt Redaktion: presse@oehunigraz.at

Layout: Veronika Trendler

Druck: Servicebetriebe der ÖH Uni Graz, Schubertstraße 6a, 8010 Graz

Cover: Agnes Rosa Hirzer

Alle in dieser Ausgabe verwendeten Fotos wurden mit der freundlichen Genehmigung der Fotograf_innen verwendet oder fallen unter
Creative-Common Nutzungsrechte: Link zur Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/at/legalcode>

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

wir verabschieden uns mit dem Leitthema „URBAN“ in die Sommerferien. Passend dazu haben wir uns natürlich überlegt, wo ihr euren Urlaub am besten für wenig Geld verbringen könnt. Solltet ihr doch in Graz bleiben, interessiert euch vielleicht was die Lieblingstreffpunkte der Grazer Studierenden sind. Oder wollt ihr lieber wissen welche Geschichte hinter der guten und der bösen Seite der Mur steckt? Auch für jene, die meinen, dass das Stadtleben nichts für sie ist, haben wir etwas. Das und viele andere Beiträge rund um das Leitthema findet ihr auf den folgenden Seiten.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen,
erholungsreiche Sommerferien, sowie viel Glück in der Prüfungszeit!
Nicole Hofstetter und Frederick Reinprecht
Chefredaktion der Libelle
und Larissa Eberhardt
Referentin für Presse – und Öffentlichkeitsarbeit
Ihr findet uns auch online unter libelle.me oder facebook.com/libelle.me



UNSER IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE GEORDNETER DANK GEHT AN:

Brigita Balaj, Lisa Brandstetter, Larissa Eberhardt (Referentin für Presse – und Öffentlichkeitsarbeit), Christine Eitel, Jakob Hinum-Wagner (Sozialreferat), Agnes Rosa Hirzer (Cover), Johanna Höfferer, Kajetan Hoffmann (Vorsitz), Nicole Hofstetter (Chefredaktion), Carina Jöbstl, Katrin Kindler, Sandra Lehofer, Natali Lujic (Sozialreferat), Alexandra Melmer (Referat für Politik und Bildung), Sara del Negro, Michael Ortner (Vorsitz), Judith Pataki, Frederick Reinprecht (Chefredaktion), Cornelia Scheucher, Sarah S. Schindlbacher (queer Referate), Anna Slama (Vorsitz), Veronika Trendler (Layout), Stephanie Ulrych, Viktoria Adelheid Wimmer (Alternativreferat)

DU SCHREIBST UND
BIST KREATIV?

Wenn du Lust hast, für die Libelle zu schreiben, dann schick uns eine Email an presse@oehunigraz.at.



*Anna Slama, Kajetan Hoffmann &
Michael Ortner*

Liebe Studierende!

Die Zeit im ÖH-Vorsitz vergeht fast so schnell wie die Vorbereitungszeit für eine Prüfung, für die man viel zu spät zum Lernen begonnen hat, denn mittlerweile sind die letzten ÖH-Wahlen bereits über ein Jahr her. Man könnte diesen Moment nutzen, um die Zeit Revue passieren zu lassen, jedoch sind Blicke in die Vergangenheit meist eher langweilig. Gewisse Aktionen sind allerdings auch heute noch genauso präsent wie zu der Zeit, als wir sie starteten. Zum Beispiel unser Widerstand gegen die drohenden Zugangsbeschränkungen und Studiengebühren und der Protest gegen Burschenschafter im Universitätsrat, also in einem immens wichtigen Gremium der Universität. Außerdem freut es uns sehr, dass wir erst vor kurzem eine Verbesserung der RESOWI-Bibliothekszeiten nach vielen Gesprächen mit der Universität erreichen konnten. Lernsamstage für alle!

Doch blicken wir lieber in die Zukunft und da kommt das diesmalige Thema „Urban“ uns sehr recht, denn wir sehen die ÖH Uni Graz auch als Interessensvertretung der Studierenden, wenn es darum geht, wie wir unsere Universitäts-Stadt Graz ver-

bessern können. Graz ist ja bekannt als Verbotsstadt und selbstverständlich ist das auch uns, als Hochschüler_innenschaft, ein Dorn im Auge, man denke nur an die repressive Fahrradpolitik oder an den Kampf der Stadt gegen das Univiertel. Da das Leben von uns Studierenden nicht am Ausgang des Hörsaals aufhört, versuchen wir vor allem auch mit kleinen Projekten den Studierenden-Alltag zu verbessern, sei es mit Yoga am Campus oder mit dem vergrößerten Sommergetränkstand. Ein Aspekt, der sich wie ein roter Faden durch unsere Pläne zieht, ist, dass unsere Projekte für alle zugänglich sein sollen, da Geld für viele Studierende Mangelware ist. Ein Fakt, welcher sich in der nächsten Zeit verschlimmern wird, wenn man an die studierendenfeindlichen Pläne von Türkis-Blau denkt, wie zum Beispiel das Ende des Erlasses vom Studienbeitrag für berufstätige Studierende. Fehlende finanzielle Mittel bemerkt man auch stark, wenn man mit Freund_innen etwas in der Stadt unternehmen möchte, denn konsumfreie Räume sind rar. Zu diesem Thema konnten wir auch bereits medial unterkommen, bekamen jedoch Gegenwind von Seiten der Grazer

Stadtpolitik. Überrascht hat uns diese negative Rückmeldung nicht, da unsere Stadtregierung für Vieles bekannt ist, aber Progressivität gehört mit Sicherheit nicht dazu. Für uns ist eine Stadt ein Ort, wo sich alle Menschen entfalten und möglichst ohne Kaufzwang bewegen können. Nicht ein Ort, wo man vermeintlich visionäre Murgondel-Ideen und fragwürdige Olympia-Bewerbungen als positive Stadtentwicklung zu verkaufen versucht. Wir stellen uns auf starken Widerstand gegen unsere Ideen ein, aber werden uns auf keinen Fall davon abhalten lassen, Verbesserungen, vor allem für uns Studierende, anzustreben. Abschließend sei noch gesagt, dass für uns die ÖH nicht „nur“ unsere engagierten Ehrenamtlichen sind, sondern jede_r einzelne Student_in. Seht das doch einfach als eine Einladung, uns zu erklären, was eurer Meinung nach in Graz verändert werden sollte, vielleicht können wir ja gemeinsam etwas erreichen!

Liebe Grüße von eurem Vorsitzteam,
Michael Ortner
Kajetan Hoffmann
Anna Slama



*Leitartikel
Frederick Reingrecht*

STADT, LAND, FLUSS: VON GRAZ UND SEINEN BEWOHNER_INNEN

Auf der Homepage der Karl-Franzens-Universität heißt es: „Mit 32.500 Studierenden und 4.300 MitarbeiterInnen trägt sie [die KFU] entscheidend zum pulsierenden Leben der steirischen Landeshauptstadt bei.“ Schön und gut, aber warum fühlt sich dann Graz in den Sommermonaten wie halbvoll an? Wahrscheinlich weil ein Großteil der Studierenden hauptsächlich in Graz lebt, um zu studieren, und die Ferien dann doch in der Heimat verbringt. Zurück bleiben nur „die Stadtkinder“ oder „die echten Grazer_innen“. Was überhaupt „echte Grazer_innen“ ausmacht und was das Leben in Graz so mit sich bringt, beschäftigt mich, ein Landkind, schon länger.

STANDARD VS. STIL

Zugegeben, wenn man als Landkind in die große Stadt Graz zieht, packt man bewusst oder unbewusst einige Vorurteile gegenüber in Städten lebenden Menschen in seinen Koffer. Sie seien unfreundlich, oberflächlich, arrogant und immer übertrieben bemüht Standardsprache zu sprechen, wobei sie natürlich das „St“ in „Standard“ wie im Wort „Stil“ aussprechen. Jahre der ausgiebigen Feldforschung ergaben jedoch: Fehlanzeige. Ich kann leider nicht verkünden, dass sich

Menschen, welche in der Stadt aufwachsen, übermäßig von am Land Herangewachsenen unterscheiden. Es gibt überall freundliche, aber auch unfreundliche. Hilfsbereite, Besserwisser, Intelligente oder Idioten kann man überall antreffen. Und ehrlich gesagt, treffe ich eher beim ländlichen Heimaturlaub auf Armutzeugnisse im Bereich der zwischenmenschlichen Interaktion. Das muss man sich als Landkind (leider) eingestehen. „Stoasteirische“ Ausflüchte ändern daran auch nichts.

VOM ERWACHSENWERDEN

Wenn man sich mit Freunden über das Leben in Graz unterhält, gelangt man immer wieder zur selben, eigentlich trivial wirkenden Erkenntnis. Für die meisten von uns ist Graz die Stadt, in der wir die ersten Schritte der Selbstständigkeit und des (angeblichen) Erwachsenseins machen. Angefangen mit dem Ausziehen bei den Eltern und der ersten eigenen Wohnung. Für manche ein beunruhigender Sprung in einen ungewissen nächsten Lebensabschnitt. Für andere das letzte post-pubertäre Aufbäumen gegen die elterliche Autorität und der langersehnte Befreiungsschlag zum Einläuten der Unabhängigkeit. Es folgt für viele die erste Liebe, die über „Willst du mit mir gehen?“ und „Hey, meine Eltern

sind am Wochenende nicht zuhause!“ hinausgeht. Die meisten müssen dann auch die erste Trennung verkraften, welche einen für einige Zeit ziemlich aus der Bahn werfen kann. Manche machen auch Erfahrungen mit Substanzen, die man vielleicht später gegenüber dem eigenen Nachwuchs mit „Haben wir auch probiert, aber da waren wir noch jung und dumm. Ihr seid da schon viel klüger als wir,“ kommentiert. So mancher wird auch erstmals mit den hässlicheren Seiten des Lebens konfrontiert werden: Geldsorgen, Existenzängste, schwere Schicksalsschläge. Alles erlebt. Hier in Graz.

KLEIN ANFANGEN

Interessant wird es, wenn man auf Menschen aus anderen Städten, besonders Menschen aus Wien, trifft. Oft kommt es im Laufe des folgenden Gesprächs immer zur selben Frage: „Warum zieht man denn bitte in die zweitgrößte Stadt Österreichs, wenn man doch auch nach Wien gehen kann?“ Berechtigte Frage. Sollte man auch gar nicht abstreiten. Jedoch treffen spontane Argumentationen und Erklärungsversuche meist auf taube Ohren und werden lediglich mit leichtem Stirnrunzeln, Kopfschütteln und Schmunzeln kommentiert. Nicht, dass an dieser Stelle Wien oder die Wiener_innen



in irgendeiner Art und Weise schlecht geredet werden sollen. Nicht, dass Wien keine schöne Stadt wäre, aber für viele, wie zum Beispiel aus einem Zweitausend-Einwohner-Ort stammende Landeier, reicht Graz vollkommen aus, um einen einer mittelschweren Katastrophe gleichkommenden Kulturschock zu verursachen. Was viele an Wien etwas abschreckt, ist die schiere Größe. Und vielleicht wäre auch tatsächlich das Angebot an Kaffeehäusern, Restaurants, Veranstaltungen, Konzerten und Einrichtungen für verschiedenste Freizeitbeschäftigungen schlicht überfordernd. Graz hingegen ist überschaubar, aber nicht einengend. Aber auch groß genug, um die Möglichkeit zu haben, nicht ständig die gleichen Gesichter auf der Straße zu sehen und sich auch, wenn nötig, aus dem Weg zu gehen. Generell ist alles leicht und relativ schnell zu erreichen, egal ob zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Es gibt Sushi-Restaurants, Lokale in denen Enchiladas serviert werden, gute Kaffeehäuser und der nächste Dönerladen ist nie weiter als zwei Minuten Fußweg entfernt. Auch nach Jahren passiert es noch, dass man von Freund_innen in irgendeine Lokalität geschleift wird, von der man noch nie gehört hatte. Und alle paar Monate macht die Tournee einer großen Musikpro-

duktion in der Stadthalle oder am Messe-Gelände halt, während fast im Wochentakt Bands die kleineren Konzerthallen füllen. Wobei die umtriebige Grazer Musikszene rund um Guest Room, SUB und Wakuum auch noch zu erwähnen ist.

DER MAKEL

Nach all dem Lob für Graz und seine Bewohner_innen kommt man aber nicht darum herum auch eine der dunkleren Seiten zu beleuchten. Und nein, die Rede ist dabei nicht von 8020 und dem Mythos der angeblich dunklen Seite der Mur. Vielmehr geht es dabei um eine negative Eigenschaft, die man uns Grazer_innen mit Sicherheit in die Schuhe schieben kann. Wenn es jährlich wieder Zeit für Veranstaltungen à la Grieskram, Lendwirbel oder Augartenfest wird, verhalten sich viele plötzlich fast schon übertrieben alternativ, weltoffen und besonders motiviert sich irgendwo etwas Neues anzusehen und auszuprobieren. Erst vor einiger Zeit konnte man es wieder beim Lendwirbel beobachten. Für eine Woche verlagerten die meisten ihr Wohnzimmer ins Lendviertel und waren nachmittags und abends fast nirgendwo sonst anzutreffen. Vom Südtiroler- bis Lendplatz großer Menschenandrang, mittendrin Straßenmusiker_innen und Künst-

ler_innen an jeder Ecke. Die Woche danach: Einkehr der Normalität und alle gehen wieder dahin, wo sie angeblich hingehören. Viele schwärmen noch davon, wie toll es doch war. Warum man sich nicht einfach öfter diese Freiräume innerhalb der Stadt nimmt, um dieses doch so tolle städtische Lebensgefühl aufrecht zu erhalten, ist ein Rätsel. Vielleicht aus Faulheit, oder auch wegen Gedanken wie „Wenn es keine Facebook-Veranstaltung gibt, gibt es keine Veranstaltung“. Lichtblicke gibt es jedoch. Einen für jeden, der sich auch ohne groß beworbenes Event mit guten oder weniger guten Freunden und Bekannten im Augarten oder Stadtpark herumtreibt.

Was tatsächlich das urbane Leben in Graz ausmacht, fällt schwer zu beschreiben. Denn Graz ist zwar das Augartenfest, Lendwirbel und Grieskram, aber auch das Sommerloch an Veranstaltungen im August. Nicht nur Schlossberg, Hauptplatz und Stadtpark, sondern auch Andritz und Puntigam. Worüber ich mir aber sicher bin, ist, dass Graz für die meisten von uns irgendwie immer wichtig sein wird. Egal wohin es uns verschlagen sollte.



Natali Lujic &
Jakob Hinum-Wagner

SPRITZERSTAND ÖH UNI GRAZ: SPRITZER TRINKEN FÜR DEN GUTEN ZWECK



© ÖH Uni Graz

Die Tage werden länger, Sommergefühle liegen in der Luft und der Campus erwacht in neuer Frische: Es ist wieder soweit – die Spritzerstandsaison der ÖH Uni Graz wurde Anfang Mai erfolgreich eröffnet!

Seit Jahren kommt der Reingewinn des Spritzerstandes dem Sozialtopf der ÖH Uni Graz zugute. Damit werden Studierende, die finanzielle Schwierigkeiten haben, unterstützt. Für viele ist die Unterstützung durch den Sozialtopf, welche einmal pro Semester beantragt werden kann, neben der Erwerbstätigkeit die einzige Möglichkeit, das Studium finanzieren zu können. Wer also den Spritzerstand besucht, kann sich auch sicher sein, einen guten Zweck

zu unterstützen und damit Mitstudierenden zu helfen. Weitere Informationen rund um den Sozialtopf erhält ihr bei unserem Sozialtopfsachbearbeiter, welcher jeden Montag zwischen 10:00 und 12:00 im Sozialreferat der ÖH Uni Graz zu Fragen und Anliegen rund um den Sozialtopf eine Sprechstunde hält.

Neben Spritzer und Bier stehen natürlich auch anti-alkoholische Getränke als Durstlöcher bereit, während der Hunger mit Snacks, Baguettes, Pizzaschifferl sowie Eis vom Winkelhof gestillt werden kann. Schaut bei unserer Hütte, die kunstvoll neu gestaltet wurde, vorbei und verbringt gemütliche Aben-

de mit Freundinnen und Freunden am Campus!

In diesem Sinne: Leert die Becher und füllt den Sozialtopf!





Lisa Brandstetter

HOW TO SURVIVE AS A WORKING STUDENT:

© pexels.com

„Was? Und wie geht sich das alles aus?“ – Genauso reagieren die meisten, wenn ich erzähle, dass ich neben meinem Psychologiestudium jeden Tag arbeite. Als ich wieder einmal eine dieser ungläubigen Fragen gestellt bekam, ob sich Studium und ein Job wirklich vereinbaren lassen, dachte ich, dass es an der Zeit ist, ein Working-Student-Survival-Kit dazu zu verfassen. Die folgenden Tipps sind eine kleine Auswahl an (für mich) hilfreichen Sichtweisen und Strategien:

IHRE GRENZEN SIND NICHT DEINE

„Das wird sich alles nicht ausgehen!“ „Du arbeitest viel zu viel“, „Tanzlehrerin ist vielleicht ein ganz nettes Hobby, aber doch kein Beruf mit Zukunft“. Argumente wie diese musste ich mir zu Beginn oft anhören und es würden sich wahrscheinlich noch mehr Gründe, die dagegen sprechen, finden lassen. Aber du bist du und nichts ist unmöglich! Also sieh jedes noch so schwarzmalersche Gegenargument als Ansporn, um noch härter zu arbeiten und noch erfolgreicher zu werden.

MACH DIR KLAR, WO DEINE PRIORITÄTEN LIEGEN

Du musst wissen, was für dich wichtiger ist: willst du in der Uni schnell vorankommen oder hat dein Job

Priorität? Welche Personen sind für dich wichtig und mit wem/womit verbringst du am liebsten deine Freizeit?

DAS RICHTIGE MINDSET

Was willst du erreichen? Wie sieht dein späterer Traumberuf, deine ideale Zukunft aus? Denk daran, warum du begonnen hast! Die richtige Einstellung verändert alles. Siehst du jeden Tag als Chance etwas zu verbessern oder ist es nur einer von vielen Tagen, an denen alles gleich bleibt? Du hast es in der Hand welche Gedanken deine Entscheidungen beeinflussen.

EIN JOB, DER ZU DIR PASST!

Menschen sind verschieden. Manche brauchen ein gewisses Stresslevel, um sich wohl zu fühlen, andere viel Ruhe. Finde also einen Job, der sich mit deinem Studium vereinbaren lässt, dir aber auch gefällt. Selbst wenn man dafür eventuell etwas länger suchen muss. Vielleicht entdeckst du einen Job, der für dich zum idealen Uni Ausgleich wird oder eine Arbeit, die neben Geld auch noch andere Vorteile für dich bereithält.

RESSOURCEN

Persönlichen Ressourcen zur Stressreduktion sind besonders wichtig. Überlege dir, was oder wer eine

beruhigende Wirkung auf dich hat, wo du mal deinen Kopf ausschalten kannst und einfach nur entspannt bist. Egal ob Sport, Aktivitäten mit deinen Freunden oder etwas super Leckerer zu kochen, genau das wird dir helfen den Kopf frei zu bekommen und in stressigen Wochen nicht durchzudrehen.

STREICH DAS WORT „PLANLOS“ AUS DEINEM WORTSCHATZ!

Perfekte Planung und ein absolut durchdachtes Zeitmanagement sind unverzichtbar, besonders wenn du die Prüfungswochen unbeschadet überstehen willst.

RUHEPAUSEN

Umso länger deine To-Do-Liste wird, umso mehr Ruhepausen musst du einplanen. Das beginnt bei existenziellen Dingen, wie ausreichend Schlaf und ordentliches Essen, und schließt ebenso auch Ruhephasen für deine Psyche mit ein. Selbst in der stressigsten Zeit zwingen dich dazu zumindest zwei Stunden Sport zu machen oder am Abend ein Glas Wein mit meiner Mitbewohnerin zu trinken. Du verlierst zwar wertvolle Lernzeit, kannst danach aber wahrscheinlich viel konzentrierter und mit weniger innerlichem Stress weiterarbeiten.



Cornelia Scheucher

„HELDEN BRAUCHT DIE STADT“ DIE GRAZER LOCAL HEROES

Ganz im Sinne von „not all heroes wear capes“ hat sich die Libelle auf die Suche nach den Grazer ‚Local Heroes‘ gemacht. Jenen Personen, die ihre Freizeit für das Wohlergehen der Anderen opfern. Und wir haben sie schnell gefunden.

5,8 Kilometer trennen die Münzgrabenstraße von der Karl-Morre-Straße. Die Eine befindet sich im Bezirk Jakomini, die Andere in Eggenberg. Zwei unterschiedliche Postleitzahlen, zwei unterschiedliche Seiten der Mur. Aber was verbindet die Beiden? Die Tatsache, dass beide Straßen als Standorte gemeinnütziger Organisationen in Graz dienen, und zwar der Roten Kreuz Dienststelle Graz-Stadt und dem KostNix-Laden der Stadtteilarbeit Eggenlend.

Jasmin El-Shabrawi studiert Humanmedizin im sechsten Semester an der Medizinischen Universität Graz. Jedes Wochenende schlüpft sie in ihre rote Jacke und macht

sich auf den Weg zu jener Roten-Kreuz-Dienststelle, bei der sie seit einem Jahr als Ehrenamtliche dabei ist. Jeden Samstag fährt sie im Nachtdienst und hilft Jung und Alt in Not. Auch an Feiertagen ist die Grazerin mit ägyptischen Wurzeln im Einsatz. Woher sie die Motivation hat? „Weil es mir unglaublich viel Spaß macht“, lacht sie. Nach einem Schnupperdienst im ersten Semester ihres Studiums hatte Jasmin einen guten ersten Eindruck von der Arbeit beim Roten Kreuz erlangt. Jedoch dauerte es noch einige Zeit, bis sie sich schließlich im vierten Semester dazu entschloss, sich zu bewerben. Somit wurde sie zum Teil des österreichischen Roten Kreuzes. Was im Dienst so passiert? „Das ist sehr verschieden“, meint die 20-Jährige: „Wichtig ist es, dass du als Team arbeitest. Wenn du das schaffst, dann funktioniert der Rest auch. Aber egal was passiert, jeder Einsatz läuft gut strukturiert ab.“ Im Winter fallen circa fünf bis sechs Dienste pro Nacht

an, wohingegen es im Sommer meist drei bis vier mehr sind.

„ZEITMANAGEMENT IST DAS STICHWORT“

Neben ihrem Studium und der Tätigkeit als Rettungssanitäterin, arbeitet Jasmin noch als Studienassistentin auf der Medizinischen Universität. Und wie bekommt man das alles unter einen Hut? „Zeitmanagement ist das Stichwort. Natürlich muss man auch seine Prioritäten anders setzen. Ich habe im schwierigsten Semester meines Studiums mit der Ausbildung zur Sanitäterin begonnen, da musste ich auf viel Freizeit verzichten“, erklärt sie uns. „Natürlich kann man auch manche Dienste sausen lassen, jedoch ist es mir wichtig viele Fahrten zu machen, um viel Erfahrung zu sammeln“, sagt sie weiter. Durch die Arbeit als Sanitäterin bekommt sie einen völlig anderen Blickwinkel auf die Medizin als durch das Studium. Sie bekommt dadurch die Möglichkeit das Gelernte



Kostnix - Laden
Öffnungszeiten
Mo - Fr : 15 - 18 Uhr

© Cornelia Scheucher

in der Praxis anzuwenden und sich weitere Kenntnisse anzueignen. Vor allem ist es ihr wichtig, den richtigen Umgang mit Personen jeden Alters zu erlernen. Jasmin sieht die Tätigkeit als Rettungssanitäterin nicht nur als hilfreichen Zusatz zum Studium, sondern auch als Hobby. „Mein Hauptgrund an der Mitarbeit beim Roten Kreuz ist die Freude und der Spaß daran“, sagt sie.

Auch in Eggenberg, genauer gesagt in der Karl-Morre-Straße, gibt es einige Local Heroes. Eine davon ist Maria*, eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des KostNix-Laden. Zusammen mit sieben weiteren Ehrenamtlichen betreibt sie den Laden fünf Werktage die Woche. Der KostNix-Laden ist ein Projekt der Stadtteilarbeit EggenLend, welches vergangenes Jahr ins Leben gerufen wurde. Ziel ist es, Nachbarschaften zu stärken, Ressourcen zu schonen und auf Nachhaltigkeit aufmerksam zu machen. Das Prinzip beruht auf

Geben und Nehmen: man nimmt was man braucht, völlig kostenlos, und gibt was man nicht mehr benötigt. Durch die Chefin der Stadtteilarbeit EggenLend, Petra Lex, kam die ehemalige Küchenchefin des Telekommlehrlingheimes zu ihrer Tätigkeit. „Ich bin in Pension und alleine, da habe ich mir gedacht- warum nicht?“, erklärt uns Maria. Jeden Donnerstag findet man sie von 15 - 18 Uhr im Laden. Ihre Arbeit besteht aus der Annahme von Spenden, der Betreuung des Ladens sowie dem Sortieren der gebrachten Sachen. Ob es ihr gefällt? „Ja, sehr. Ich finde die Idee toll. Und hier kosten die Sachen eben nichts, weshalb es vielen hilft“, meint Maria*.

„NATÜRLICH IST NICHT IMMER ALLES NUR GUT“

Obwohl der KostNix-Laden großen Anklang findet und gutes Feedback bekommt, gibt es auch genügend böse Zungen, die das Konzept schlecht machen. „Natürlich ist

nicht immer alles nur gut“, sagt sie und erzählt uns von negativen Erfahrungen: „Manche Leute nutzen das Konzept eines Ladens mit kostenloser Ware leider komplett aus“, erklärt sie weiter. Vor allem Bedürftige, die Kleidung oder Geschirr wirklich benötigen, zögern meist länger etwas ohne Bezahlung zu nehmen, als andere Leute. Jedoch überwiegen die schönen Momente bei Weitem. In Zukunft sind weitere KostNix-Läden in Graz geplant. Der Fokus soll hierbei vor allem auf behindertengerechte Einrichtung gelegt werden.

Jasmin und Maria*, Studentin und Pensionistin, welche beide die Stadt Graz durch ihre ehrenamtliche Beteiligung zu einem etwas besseren Ort machen. Verdient haben sie den Titel ‚Local Hero‘ auf jeden Fall.

*Name von der Redaktion geändert



HOTSPOTS IN GRAZ

Auf unserer Facebook-Seite „Libelle – Die Zeitschrift der ÖH Uni Graz“ konntet ihr abstimmen, wo sich eure Lieblingsplätze in Graz befinden. Hier präsentieren wir euch die Ergebnisse.

Euer Lieblingspark

Eure Lieblingslokale/-restaurants

Schloss Eggenberg

Schlossberg

Hilmteich

Burggarten

Augarten

Stadtpark

3

4

5

5

9

27



4

2

4

6



2



2



3



2



2



3



3



2

● Area 5 ● El Gaucho ● Freigeist ● Ginko ● Kirby's American Kitchen ● Kunsthauscafé
● Mangolds vis-a-vis ● Propeller ● Swing Kitchen ● Sägewerk ● Vapiano ● Greenhouse

Flann O'Brien

Die Scherbe

Brot und Spiele

Area 5

The Office Pub

Blendend

Stern The Pub

Molly Malone

?

Eure Lieblingsbar/euer Lieblingspub

Postgarage

?

Euer Lieblingsclub

Kultus

Music House

Three Monkeys

PPC

Guest Room

Club Motion

Nachtexpress

?

Euer Lieblingscafé



6



2



7



4



5



2



2



5



2



2



11



Martin Auer



Beanery Coffee



Café Fötter



Ducks Coffee Shop



Geek's Café



Café Harrach



Kunsthauscafé



Café Promenade



Sorger



Parks



Tribeka

PS: Die Medaillen/Sterne sind in derselben Reihenfolge abgebildet,
in welcher auch die Nennung der Orte erfolgt.

© Grafik: infogram.com

?

Eure Lieblingseisdielen

Charly Temmel Eis

2

Sax Eis

2

Konditorei Philipp

2

Harry's ICEcream

4

Die Eisperle

19

Eis Greissler

27

?

Euer Lieblingsplatz für sportliche
Aktivitäten



● Auster ● Bad zur Sonne ● FITINN ● Bloc House ● City Adventure Center ● Freibad Straßgang

● Injoy Ost ● McFit ● Schwarzlsee ● Stukitzbad



Stephanie Ulrych

DIE WELT VON MORGEN?

„Heute haben Wissenschaftler bereits zum vierten Mal in diesem Monat ein Erdbeben verhindert und das verdanken wir nur Herrn Smith. Er hat es geschafft eine Technologie zu entwickeln, die Erdbeben nicht nur erkennen, sondern sogar verhindern kann.“

„Beeindruckend, oder?“, fragte mein Vater, während im Fernsehen ein Ausschnitt der Aufräumarbeiten nach einem Erdbeben gezeigt wurden. Immer wieder wurde ein Regierungssprecher eingeblendet, der eilig betonte, dass sowas ab jetzt nicht mehr vorkommen würde. „Wenn man mal davon absieht, dass man quasi Gott spielt und die Natur beherrschen will, ja, klar dann ist es beeindruckend“, sagte ich nachdenklich. Auf einmal begann der Fernseher zu flackern und ging schließlich aus. Gleichzeitig spürte ich wie der Boden unter meinen Füßen anfang zu beben. Erst leicht, dann immer stärker und stärker.

„Was, was ist das?“, schrie ich. „Ein Erbeben“, rief mein Vater, „versuch ruhig zu bleiben!“ Nach ein paar Minuten war das Beben so weit abgeklungen, dass ich aufstehen konnte. Ich ging zum Fenster, noch immer

mit zittrigen Knien. Ich sah hinaus. Was ich sah, schockierte mich. Auf der Straße vor unserem Haus war ein großer Riss entstanden. Verworrenes Wurzelwerk drang langsam heraus und bedeckte schließlich die gesamte Straße. Erschrocken stand ich da, unfähig mich zu bewegen, unfähig einzuordnen, was sich da gerade vor meinen Augen abspielte. Das Szenario war beängstigend. Entgeisterte Autofahrer stoppten ihre Autos und stiegen aus, um das gruselige Gewächs in Augenschein zu nehmen. Alles ging langsam und doch so schnell – Immer weiter breiteten sich die Wurzeln aus, erreichten Strommasten und Häuserfassaden.

Ich versuchte das Radio anzuschalten. Es funktionierte. In den Nachrichten verkündeten aufgebrachte Sprecher, dass das Wurzelwerk, das nach dem Beben aus der Erde an die Oberfläche gekommen war, in der ganzen Stadt für ernste Probleme sorgte. Krankenhäuser hatten Probleme ihre Stromversorgung aufrecht zu erhalten und mussten auf Notstromaggregate zurückgreifen. Dies war besonders problematisch angesichts der Tatsache, dass es durch das Beben und zahlreiche Autounfälle eine hohe Zahl an Verletzten gab.

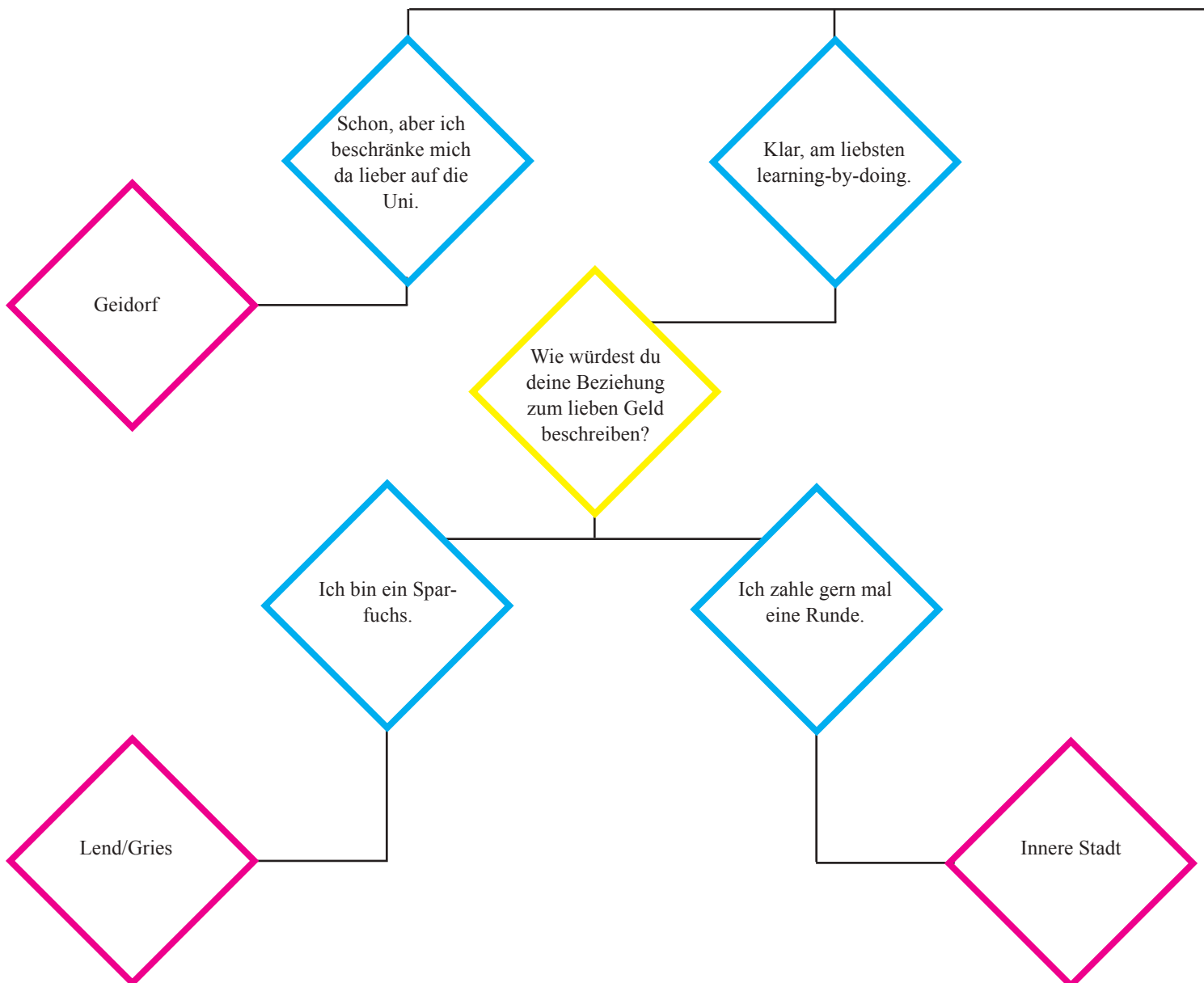
Das Wurzelwerk nahm uns langsam das Licht, da es die Fassade unseres Hauses hinaufkletterte. Auch der Strom war plötzlich weg. Mein Vater warnte mich, nicht zu nah am Fenster zu stehen, für den Fall, dass dieses nachgeben würde. Draußen war alles unter Wurzeln begraben, aber plötzlich schien es, als würde das Wachstum langsamer werden und schließlich schien es ganz zu stoppen. Auch in unserer Straße hatte es einige Verletzte gegeben und die ersten Anwohner wagten sich langsam hinaus, um den Betroffenen zu helfen. Auch mein Vater und ich schlossen uns an und halfen, die Menschen zurück in ihre Häuser zu bringen und ihre Wunden zu versorgen. Glücklicherweise war niemandem etwas Ernstes zugestoßen.

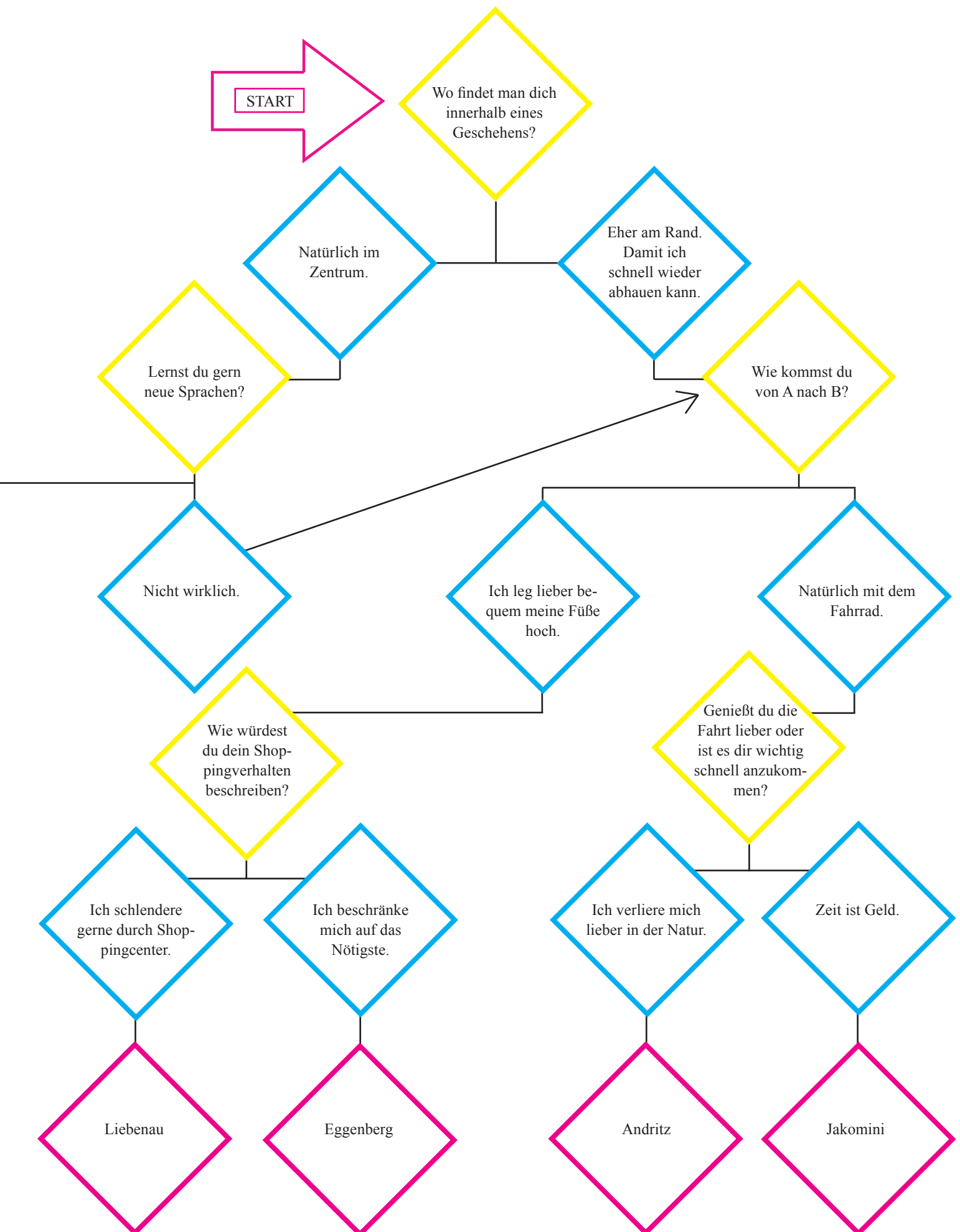
Als alle sicher in ihren Häusern waren, saß ich gedankenverloren auf der Couch unserer Nachbarin Karin. Mir war klar, dass wir Glück im Unglück gehabt hatten. Karin schaltete das Radio ein und wieder hörte man einen Regierungssprecher, der eilig beteuerte „wir haben alles unter Kontrolle, mit unserer neuesten technologischen Entwicklung wird es in der Zukunft keine solcher Vorfälle mehr geben.“



Nicole Hofstetter

IN WELCHEM STADTTTEIL SOLLTEST DU WOHNEN?







Brigita Balaj

OLYMPIA IS COMING TO GRAZ!?

Im Jahr 2026 soll es soweit sein. Der steirische Traum von Olympia soll wahr werden. Menschen aus aller Welt treffen in Graz ein, um beim größten Wintersportereignis dabei zu sein. „Dabei sein ist alles“, hat sich die Grazer Stadtregierung auch gedacht, aber von wegen. Die Grazer Opposition will den Traum von Olympia platzen lassen. Ob es ihr gelingt, ist fraglich.

ZURÜCK ZUM ANFANG

Den Grundstein für das Projekt „Olympische Winterspiele 2026“ legten der Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl und sein Schladminger Amtskollege Jürgen Winter (ÖVP) im März 2018. Damit begann der steirische Traum von der Ausrichtung der Spiele 2026. Zuvor hatten eine Mehrheit, bestehend aus ÖVP, FPÖ und Neos im Grazer Gemeinderat für die Bewerbung gestimmt. Die Opposition bestehend aus SPÖ, Grünen und KPÖ stimmte geschlossen dagegen.

Für die Einen ist es ein Traum, für die Anderen ist es ein absolutes No-Go, dass Graz 2026 als Host City bei den Winterspielen auftritt.

Wartet statt einem Abenteuer der finanzielle Albtraum? Die Zahlen der letzten Gastgeberstädte Pyeong-

chang mit 8,3 Milliarden Euro und die Rekordinvestitionen von 40,8 Milliarden Euro in Sotschi, schrecken die Grazer Opposition ab.

ENTSCHEIDUNG DES VOLKES

Soll doch das Volk entscheiden. Immerhin muss das Volk mit den Folgen zurechtkommen, die entstehen könnten. Mit der Frage „Soll sich die Stadt Graz weiter dafür einsetzen, Host City (Gastgeberstadt) und Austragungsort der Olympischen Winterspiele 2026 zu werden?“, hat die Grazer KPÖ eine Aktion gegen Olympia gestartet und bereits drei Viertel der benötigten 10.000 Unterschriften gesammelt, um die erwünschte Volksbefragung durchsetzen zu können. Politisch bindend ist diese Volksbefragung jedoch nicht. Eine Verbindliche könnte nur der Landtag festlegen. Der Innsbrucker Olympia-Traum war im Oktober schon durch eine Volksbefragung zerplatzt.

Eine große Gefahr ist, dass die Mietkosten und Grundstückspreise sowohl für die Stadt Graz als auch für das Land Steiermark durch Olympia eklatant ansteigen. Das zeigt die Erfahrung vergangener

Olympic-Host-Cities, in denen die Preise um bis zu 30% in die Höhe geschossen waren.

DAS FÜR UND WIDER

Pro-Olympia-Akteur_innen haben als Antwort die Initiative „Austria 2026“ auf die Beine gestellt. Diese wird vom Österreichischen Olympischen Komitee und Athlet_innen für Olympia in der Steiermark unterstützt. Sie weisen die Anschuldigungen der Opposition zurück und verweisen auf die Nachhaltigkeit der steirischen Bewerbung. Man wolle sich vom olympischen Gigantismus distanzieren, indem man alle verfügbaren Sportanlagen in Österreich in Anspruch nähme, um keine Neuinvestitionen in Infrastruktur- und Stadtentwicklungsprojekte tätigen zu müssen. ÖVP-Bürgermeister Nagel hofft mit dem sparsamen Konzept für die Spiele auch beim Olympischen Komitee auf offene Ohren zu stoßen und sagte dem Deutschlandfunk gegenüber: „Wenn das IOC sagt: Nein, wir veranstalten lieber woanders wieder gigantonomische Spiele, dann haben sie, wenn ich so sagen darf, aber auch ihre Glaubwürdigkeit verloren.“

Gemäß dem Motto „Einer für Alle, Alle für Einen“ rechnet die Grazer



Stadtregierung mit einer Finanzierung, die vom Bund, Land, Stadt und teilnehmenden Gemeinden gemeinsam getragen wird. Sowohl SPÖ, als auch Grüne haben daran ihre Zweifel - Sie gehen davon aus, dass sich die Bewerbung quasi von allein erledigen wird, da die finanziellen Mittel in der Murstadt nicht vorhanden sind. „Die Situation ist klar: Die Steiermark hat über fünf Milliarden Euro Schulden, Graz hat über eine Milliarde Euro Schulden - aus dieser Sicht ist es für Graz nicht möglich, derartige Spiele auszurichten.“ machten die Grünen deutlich. Auch Michael Ehmann (SPÖ) zeigte sich kritisch: „Die Informationen sind zumindest für jene nicht zugänglich, die ob der milliardenteuren Visionen des Bürgermeisters nicht in Jubelkundgebungen ausbrechen. Es ist auf keinen Fall vertrauensfördernd, wenn ein solches Milliardenprojekt als geheime Verschlussache gehandelt und jegliche Transparenz verweigert wird.“

Einen genauen Plan für die Veranstaltung der Winterspiele hat die Grazer Regierung noch nicht vorgelegt. Klar ist jedoch, dass auch das IOC in der Organisation und Betreuung der Olympischen Spielen

Mitspracherecht besitzt. Finanziell sind die Städte jedoch allein verantwortlich. Das IOC kommt nicht für die Kosten auf, kontrolliert aber alle Rechte, profitiert von den olympischen Symbolen und beansprucht einen beträchtlichen Anteil der Sponsoren- und Medieneinnahmen. Städte bewerben sich weiterhin um das Recht, Olympische Spiele auszutragen, wobei sie keine Gewissheit haben, ob ihre Kosten gedeckt werden. Wichtig ist ihnen vor allem die weltweite Ausstrahlungskraft, betonen Befürworter, so auch im wintersportbegeisterten Österreich.

LAUFENDE ERMITTLUNGEN

In der Vergangenheit war das IOC in mehrere Skandale verwickelt: Ihnen wurde Korruption und problematischer Tickethandel vorgeworfen. Bei den Olympischen Sommerspielen 2016 in Rio de Janeiro wurde dem ZDF ein Schreiben von Rios Organisationskomitee (OCOG) zugespielt, aus dem hervorgeht, dass das irische olympische Komitee (OCI) um den Skandalfunktionär Patrick Hickey vor den Sommerspielen 844 Top-Eintrittskarten auf direkte Anweisung des IOC erhielt. Hickey, der als langjähriges und hochrangiges IOC-Mitglied gilt, steht unter Ver-

dacht, Olympia-Eintrittskarten aus dem OCI-Kontingent zum überhöhten Weiterverkauf an die Ticket- und Hospitality-Firma THG weitergegeben und sich daran bereichert zu haben. Dem ZDF liegt eine Mail Hickeys an THG-Chef Marcus Evans vor, in der der OCI-Präsident bestätigte, Evans könne die zusätzlichen Tickets „alle nutzen“. Der jetzige IOC-Präsident Thomas Bach sei ebenfalls in diesen Skandal verwickelt gewesen. Hickey hat sich vor den Spielen zweimal per SMS an Bach gewandt, um nochmals Hunderte weitere Eintrittskarten für Top-Events wie Eröffnungsfeier oder Fußball-Finale zu sichern und hatte diese nur 14 Tage später erhalten. Ob Bach direkt in den Fall verwickelt war, ist unklar. Fest steht, dass die brasilianische Staatsanwaltschaft mithilfe des FBI in diesem Fall ermittelt und dass der Druck auf das IOC und Thomas Bach steigt.

Die Bewerbung der steirischen Städte Graz und Schladming ist trotz allem fix, ob beide gemeinsam den internationalen Bewerberstatus erhalten, wird sich allerdings erst im Herbst 2018 entscheiden, ein Jahr später kommt es zur endgültigen Vergabe.



Larissa Eberhardt

FAT AND FABULOUS

3 von 4 Mädchen im Alter von 11 bis 15 Jahren fühlen sich zu dick. Diese erschreckende Zahl beförderte die Studie „Mental Health in Austrian Teenagers 2016“ zu Tage. Die Diätindustrie machte im Jahr 2014 einen Umsatz von 595 Milliarden US-Dollar - Tendenz steigend.

Larissa Eberhardt über Body Positivity, den Abnehm- und Selbstoptimierungswahn und mutige Frauen, die sich dem in den Weg stellen.

Wenn man die Begriffe „Mobbing“ und „Gewicht“ bei Google eintippt, erhält man etwa 156.00 Ergebnisse. Es wird schnell deutlich: Mobbing ist nicht okay, ein Mensch, der nicht dem Normalgewicht entspricht, aber auch nicht. So geben Seiten wie Traumgewicht.at Tipps zu Hänseleien, die Ärztezeitung untersucht wie gut Mobbingopfer abnehmen können und auch im Psychologieforum wird diskutiert, wie unfair es ist Menschen zu mobben, die schon versuchen abzunehmen. Menschen zu hänseln, die nicht versuchen abzunehmen, scheint hingegen im Bereich des Akzeptablen zu liegen.

Frauen sind tagtäglich unerwünschten Kommentaren über ihren Körper ausgesetzt. Auch im Jahr 2018 werden Frauen oft auf ihr Äußeres re-

duziert und stehen unter ständigem Druck ihren Körper zu optimieren. Es überrascht daher wenig, dass 77% aller Mädchen sich als zu dick empfinden, während für 56% der Jungen das Gleiche gilt. Gleichsam ist es wenig überraschend, dass der Umsatz der Diät- und Fitnessindustrie rasant steigt. Zunehmend ist der Selbstoptimierungsdruck auch für Männer spürbar.

RIOT NOT DIET

Menschen, die nicht der gängigen Schönheitsnorm entsprechen werden oft schräg angeguckt, wenn sie äußern keinerlei Wunsch zu verspüren abzunehmen. Als Standardargument wird dann oft die Gesundheit genannt. Menschen scheinen plötzlich bei völlig Fremden auf der Straße von einer spontanen Fürsorglichkeit ergriffen. Diese scheint aber nur bei dicken Menschen aufzutreten - Rauchen, Cliff Diving, Motorrad fahren oder sonstiges potenziell ungesundes Verhalten scheint hierbei ausgeklammert zu sein.

Oft treffen Fatshaming und Sexismus aufeinander. Eine Frau, die sich den gängigen Schönheitsnormen entzieht und offensiv ihr eigenes Bild von Schönheit verteidigt, scheint zu schockieren. Fette Bloggerinnen tun

genau das neuerdings auf Instagram. Frauen wie Tiffany Tucker, Substantia Jones oder Tanesha Aswashti treten als fette Frauen selbstbewusst nach außen auf und zeigen Frauen auf der ganzen Welt, dass es möglich ist sich dem Zwang zu entziehen und selbstbestimmt glücklich zu sein.

UNFREAKINGFASSBAR

In Graz hat Studentin Karin Schnedlitz das Projekt „Unfreaking fassbar“ ins Leben gerufen. Sie will zeigen mit welchem Feedback zu ihren Körpern Frauen in ihrem Alltag konfrontiert sind. Auf Instagram präsentiert sie deshalb Fotos von Frauen samt Kommentar, der ihnen gegenüber gemacht wurde. Anlass für sie, das Projekt zu starten, war wie sie selbst sagt „eine Mischung aus Empörung und eigener Erfahrung“. Eine Bekannte hatte auf Facebook eine Erfahrung geteilt und binnen kürzester Zeit hatten sich etliche Frauen gemeldet, die ähnliches erlebt hatten. „Ich war schockiert, bis dahin dachte ich, das geht nur mir so. Ich hatte in der Schwangerschaft viel zugenommen und wurde in und nach der Schwangerschaft ständig deshalb kommentiert und bewertet.“ Mit dem Projekt möchte Schnedlitz eine Plattform für Frauen* bieten offen über solche Erfahrungen zu spre-



chen, die oftmals aus Scham verschwiegen bleiben. „Viele sprechen mit mir das erste Mal offen über die Kommentare, die sie häufig schon seit Jahren erhalten. Sie nehmen das Angebot sehr gerne an und es sprudelt nur so aus ihnen heraus“, sagt die Studentin.

„ISS NICHT SO VIEL, SONST WIRST DU FETT“

Ein positives Körperbild zu entwickeln ist gerade für junge Mädchen unter so starkem gesellschaftlichem Druck schwer. Oft spielen auch die Eltern und die Erziehung eine wichtige Rolle. „Eine Frau hat mir erzählt, dass sie seit ihrer Kindheit von ihrem Vater darauf aufmerksam gemacht wurde, dass sie nicht fett werden soll. Fett war die Tante und so solle sie nicht werden. Bei jeder Süßigkeit kamen die mahnenden Worte. Was mich dabei sehr beschäftigte, war, dass sie neben dem, was es mit ihr selbst gemacht hat, also dass sie Jahrzehnte brauchte, um ihren Körper wie er ist annehmen zu können, die väterliche Stimme im Kopf auch heute noch hört, wenn sie mit ihren Töchtern spricht. Und es ist sehr schwer diese Stimme zu überhören. Oft werden Körperbilder vererbt und daran müssen wir dringend etwas ändern.“

Schaut man sich aktuell so in den Medien um, könnte man den Ein-

druck gewinnen, dass der Trend zu mehr Akzeptanz von Menschen, die nicht gertenschlank sind, hingeht, doch Studentin Schnedlitz macht klar, dass der Eindruck trügt. Dass größere Hintern oder mehr Busen gerade „in“ sind, macht es für Frauen nicht leichter. Sie werden dadurch nicht freier. Der Druck bleibt gleich hoch, er verändert nur seine Gestalt. „Auch der Trend der breiten Hintern führt zu unangenehmen Bewertungen im Alltag: Wenn eine Frau* nicht dieser Körperfigur entspricht oder diese haben möchte, dann ist das die persönliche freie Entscheidung. Ich habe eine 16-Jährige fotografiert, die in der Schule von ihren Mitschülerinnen gemobbt wurde, weil sie angeblich einen zu flachen Hintern hat. Ich habe auch Frauen* im Projekt, die Kommentare bekommen, weil sie zu dünn sind. Es ist kein Dick-gegen-Dünn-Problem, es ist viel tiefer und geht in alle Richtungen.“

„Wenn ich mir die medialen Diskussionen zur Song-Contest-Gewinnerin anschau, verliere ich auch wieder kurz den Glauben an eine Veränderung von Körperbildern.“ Die Israelin Netta gewann 2018 den Songcontest. Im BBC Interview sagte sie: „Ich bin fett - ich war es auch immer und deswegen haben mir alle möglichen Leute Ratschläge gegeben: Zieh dir einen längeren Rock

an! Nimm ab! Trag nicht so knallige Farben!“ Auch Netta widersetzt sich. Die Body-Positive-Bewegung feiert ihren Sieg, doch die mediale Debatte zeigte, dass es noch ein langer Weg ist, bis ‘andere’ Körper auch als schön anerkannt werden. Karin Schnedlitz sieht es aber auch als wichtigen Schritt, dass langsam überhaupt öffentlich über das Thema gesprochen wird. Einen Teil will die Grazer Studentin mit ihrem Projekt dazu beitragen. „Wir brauchen Vielfalt. Wir brauchen Bilder von unterschiedlichen Körpern in unterschiedlichen Konstellationen und Zusammenhängen. Am besten plakatieren wir die Städte voll und fluten die sozialen Medien.“

Beim Referat für feministische Politik der ÖH Uni Graz wird Karin Schnedlitz am 22.6 am Wall einen kostenlosen Workshop geben. Im Anschluss gibt es ein Fotoshooting für alle die Lust haben. Für Frauen*, die sich zum Thema austauschen möchten, gibt es die Facebookgruppe „Unfreaking fassbar“.

Frauen*, die Interesse haben am Projekt teilzunehmen, können sich jederzeit unter unfreakingfassbar@gmail.com oder per PM auf Facebook unter www.facebook.com/unfreakingfassbar melden.



Katrin Kindler

DER TRAUM VOM AUSSTEIGEN

Immer wenn man im strömenden Regen zur Universität fährt, während der Himmel farblich dem grauen Asphalt unter den eigenen Füßen gleicht. Immer wenn man morgens völlig ausgelaugt und übermüdet vom Wecker aus dem Schlaf gerissen wird, während man sich noch wage daran erinnern kann, dem Pflegen von zwischenmenschlichen Beziehung dem Vorzug gegenüber einem gesunden Schlafensum gegeben zu haben. Immer wenn man frustriert die Tür zur Bibliothek aufstößt, um sich auf eine Prüfung vorzubereiten, wobei man wie eigentlich immer zu spät damit angefangen hat. Immer dann beginnen Gedanken an einen Flieger im eigenen Kopf umherzuschwirren. Man träumt von One-Way-Tickets, weitentfernten Destinationen, unberührter Natur fernab von urbanen Zwängen. Sich von allen Verpflichtungen loszu-eisen, bevor einem die Monotonie des Lebens die ersten grauen Haare beschert. Aussteigen aus dem Alltagstrott. Das ist der Stoff, aus dem Kopfkinoträume gemacht sind. Mit dem Backpacker-Rucksack fremde Kontinente bereisen, immer das nächste Abenteuer im Auge, neue Persönlichkeiten kennenlernen, neue Erfahrungen machen, in vollkommener Freiheit. Oder wenigstens in

einem spanische Café zu arbeiten, und nicht in dieser stickigen Universität mit nicht vorhandener Klimaanlage, aber vollkommen überbezahlten und zugleich sinnlosen Kaffeeautomaten, sitzen.

Wenn man heutzutage auf den sozialen Medien umherstreift, erblickt man immer wieder Menschen, die es scheinbar tun. Das sagenumwobene und oft darüber fantasierte Aussteigen. Sie begeben sich auf eine Reise mit dem Ziel der Selbstfindung. Fernab vom Alltagsstress. Sie führen ein einfaches, aber pittoreskes Leben an goldenen Sandstränden oder in grünen Wäldern. Sie wandeln tagtäglich in einer Welt der perfekten Instagram-Ästhetik. Ihre einzigen Begleiter sind die Sonne, ein strahlendes Lächeln, ihre braungebrannte Haut. Und ihre tausende im Alltag gefangene Follower, die durch sie zumindest ihre tägliche Dosis an neuen Stoff für ihre Tagträume geliefert bekommen. Dabei sind viele dieser angeblichen „Aussteiger“ eigentlich nur Urlauber, die aber durch eine monatelang anhaltende Flut an Fotos von ein und demselben Kurztrip suggerieren ständig unterwegs zu sein und ein weitaus spannenderes Leben als die meisten zu führen. Aber fast jeder ist auf die

eine oder andere Art und Weise versucht das eigene Leben möglichst aufregend darzustellen.

Aber vielleicht ist dieses Verhalten nicht nur pure Angeberei. Vielleicht ist es ein Versuch der Selbstmedikation der Folgen der modernen Leistungsgesellschaft. Wir müssen funktionieren. Besser, größer, stärker, schöner, schneller wird uns schon seit frühester Jugend eingebläut. Wir sind die ineinandergreifenden Zahnräder in den Untiefen der Maschinerie der Gesellschaft, die nicht nur stetigen Fortschritt, sondern auch Unmengen an Ausschussware produziert. Es ist nicht verwunderlich, dass die Nebenprodukte dieser Maschine, namentlich Burnout und Depressionen, Hand in Hand in mitten unseres Kosmos gewandert sind und dabei nur auf Momente der Schwäche warten. Vielleicht ist der immer wieder aufkeimende Wunsch nach Flucht, Abwechslung und aus dem Alltag ausbrechen, eine der letzten Kinderkrankheiten dieser Luft verpestenden, ressourcen-verschwendenden Maschine namens Wirtschaft. Man wagt es fast zu träumen, dass diese Kinderkrankheiten doch noch wegweisend sein könnten.



Vikoria Wimmer

FEIN ABER FIES - FEINSTAUB IN DER STADT

Er ist nicht zu sehen, zu hören oder zu schmecken. Der Feinstaub, der gleich einem Damoklesschwert über Großstädten hängt. Aber was ist überhaupt dieser Feinstaub, über den so viel geredet wird und gegen den doch so wenig getan wird?

Feinstaub ist prinzipiell jede Art von Staub, der allerdings durch seine Partikelgröße nicht sichtbar ist. Wenn man die herrlich salzige Luft am Meer einatmet, fällt das genauso unter Feinstaub, wie der in den Städten. Allerdings sind die beiden doch sehr verschieden. Der Meer-Feinstaub besteht nämlich hauptsächlich aus Salzkristallen, der andere ist ein Mix aus flüssigen und festen Partikeln, wie Ruß, Schwefelstoff, Dioxinen, Metalle, Abriebmitteln, Gummi, etc., die durch Ammoniak verbunden sind. Da fällt das Durchatmen schon schwerer.

Durch ihre winzige Größe heben die Feinstaubpartikeln nicht nur die Gesetze der Schwerkraft auf und wirbeln tagelang durch die Luft, sie schleichen sich auch unbemerkt in unseren Körper ein. Ultrafeinstaubteilchen können sich sogar bis in unsere Lungenbläschen einschleusen, wo sie die Sauerstoffaufnahme gefährden und von dort in den Blutkreislauf übergehen, über den sie zu allen anderen Organen gelangen. Bei Feinstaub kann uns schon ein einziger Partikel krank machen. Laut der

WHO gibt es nämlich keinen Grenzwert unter dem Feinstaub nicht schädlich ist.

WER ODER WAS PRODUZIERT DEN FEINSTAUB?

Als der große Bösewicht wird meist ja der Verkehr gesehen. Stimmt auch, aber überraschenderweise ist er nicht der Hauptverursacher, genauso wenig wie die Industrie. Der größte „Feinstaubförderer“ ist die Landwirtschaft, genauer gesagt die Massentierhaltung. Denn die in Massen anfallende Gülle muss natürlich auch entsorgt werden. Diese belastet nicht nur Boden und Wasser, sondern durch das bei der Zersetzung freiwerdende Ammoniak auch die Luft. Dieses Ammoniak „braucht“ es nämlich als „Kleber“, damit sich z.B. Schwefel- und Stickstoffe aus dem Verkehr überhaupt zu Feinstaubpartikeln verbinden können.

Aber auch Kamine und Holzöfen verursachen Feinstaub, genauso wie das Rauchen einer Zigarette. Kochorgien und sommerliche Grillfeste verbessern auch nicht unbedingt die Feinstaubbilanz, genauso wenig wie Kerzen ausblasen und Toastbrot tosten. Wie man vielleicht an ihrem Verbot zum Jahreswechsel gemerkt hat, sind auch Feuerwerke ganz große Abwerfer von Feinstaub. In der Stunde zwischen

0 und 1 Uhr wurden zu Silvester in Deutschland beispielsweise 4.000 Tonnen Feinstaub gemessen! – Das sind 15% der Feinstaubbelastung, die jährlich durch den Verkehr verursacht wird.

Soll man also jetzt gleich die Landwirtschaft und/oder den ÖH-Druckerservice boykottieren? Das würde zwar sicher etwas an Feinstaub sparen, aber auch schon der Umstieg vom Auto/Öffi zum Rad tut Umwelt und Gesundheit gut. Sofern es möglich ist, meidet man bei seiner Radltour natürlich stark befahrene Straßen. Den Konsum von tierischen Produkten, Kaminöfen und Kerzen zu reduzieren ist auch ein guter Anfang. Dringend notwendig ist aber politisches Engagement zur Durchsetzung von Umweltzonen, Meatless Mondays oder City-Rädern. Denn kleine Partikel brauchen große Lösungen.



Uni Graz
Alternativ



CSD-PARADE: PARTY ODER DEMO?

Sarah Schindlbacher

© queer Referate

Die Pride-Bewegung macht bis heute wichtige Themen der „queer community“ sichtbar

Jedes Jahr wird in zahlreichen Ländern weltweit der Christopher Street Day, kurz CSD, begangen. Es ist ein Tag voller Regenbogenfahnen, Transparente und Aktivismus für die Rechte von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transidenten, intergeschlechtlichen und queeren Personen. Es ist ein Tag des Gedenkens, der Demonstration gegen Diskriminierung und auch des Feierns bisher erreichter Meilensteine in der Entkriminalisierung und Gleichberechtigung. In englischsprachigen Ländern wird der CSD „Gay Pride“ oder inklusiver einfach „Pride“ genannt. Pride wie Stolz, da alle Menschen das Recht haben, sich selbst zu verwirklichen und niemand ihre*seine Identität oder sexuelle Orientierung aus Angst vor Benachteiligung oder Verfolgung verstecken müssen sollte!

STONEWALL RIOT

Seinen Ursprung hat der Christopher Street Day im ersten gesellschaftspolitisch wirksamen Widerstand gegen Polizeiwillkür gegenüber homosexuellen und transidenten Personen in New York: Im Jahr 1969 widersetzte sich eine große Gruppe

von Personen der Festnahme bei einer Razzia in der Bar „Stonewall Inn“ in der Christopher Street. Die Folge war eine mehrtägige Auseinandersetzung zwischen Lesben*, Schwulen*, Transgender*-Personen und der Exekutive um Anerkennung und Gleichberechtigung, die auch als „Stonewall Riot“ bekannt wurde. Besonders People of Colour waren Opfer von polizeilicher Willkür und Misshandlungen, die sich die Menschen nicht länger gefallen ließen. Außerdem war es bei derartigen Razzien eine gängige Methode die Identitäten der Anwesenden festzustellen und in den Medien veröffentlicht zu lassen. Diese Zwangsausweisungen führten zu massiven sozialen Nachteilen.

Bereits im Jahr nach den Auseinandersetzungen fand der erste Gedenktag mit einem Straßenumzug statt, der die weltweite Tradition der Pride-Paraden begründete.

DER CSD ERREICHT EUROPA

Diese Art des Sichtbarmachens alternativer Lebens- und Liebensweisen und des Rechteeinforderns für eben diese kam erst acht Jahre später in Europa, nämlich in Zürich, an.

In Deutschland begann die CSD-Bewegung 1979, die sich zögerlich unter uneinheitlichen Bezeichnungen verbreitete. Ziel dieser Demonstra-

tionen war unter anderem die Abschaffung des § 175 des deutschen Strafgesetzbuches, der sexuelle Handlungen zwischen Männern kriminalisierte.

Erst 1988 wurde der Paragraph in der DDR nach mehreren Änderungen, meist Verschärfungen, ersatzlos gestrichen und 1994 existierte er auch im wiedervereinigten Deutschland nicht mehr.

Österreich hat eine ähnliche Geschichte, denn bis 1971 war Homosexualität hier strafbar. Gesonderte Altersgrenzen für sexuelle Beziehungen zwischen hetero- und homosexuellen Paaren galten sogar bis ins Jahr 2000 (§ 209), wobei es für lesbische Beziehungen keine erhöhte Altersgrenze gab, was illustriert, dass sie lange nicht ernst genommen wurden.

Seither hat sich einiges getan, die Gesellschaft ist in weiten Teilen der Welt aufgeschlossener geworden, übt sich in Toleranz und Akzeptanz gegenüber Menschen im LGBTIQA*-Spektrum. Dennoch gibt es noch viel zu tun! Politische Machtwechsel führen mitunter zu einer schlechteren Stimmung und erneuten Verschärfungen der Gesetzeslage, zum Beispiel die US-amerikanische Regierung unter Trump oder die türkis-blaue Regierung in Österreich.



NEUESTE ENTWICKLUNGEN

Während in Deutschland seit 2017 die Ehe für alle umgesetzt wurde, dauert es in Österreich noch bis 2019, bis die ersten gleichgeschlechtlichen Paare die Ehe schließen und gemischtgeschlechtliche Paare die eingetragene Partnerschaft beantragen können. Der Verfassungsgerichtshof hebt diese zwangsweise Unterscheidung als Verletzung des Diskriminierungsverbots mit 31.01.2018 auf. Deutschland ist uns auch in Sachen „dritter Option“ voraus, die bedeutet, dass es neben weiblich* und männlich* eine weitere Möglichkeit des Geschlechtseintrags im Personenstandsregister geben soll (etwa anders, divers, inter* oder X). Mit 31.12.2018 muss der Gesetzgeber wegen aktuell vorliegender Verfassungswidrigkeit des Personenstandsgesetzes hier eine Entscheidung treffen. Der österreichische Verfassungsgerichtshof hat unterdessen eine Prüfung des Personenstandsgesetzes beschlossen, deren Ergebnis noch 2018 feststehen soll. Ein großes Anliegen der Inter*aktivist*innen ist es, geschlechtsangleichende Operationen an Kindern aufzuhalten, bis diese selbst über ihre Körper bestimmen können. Der Rahmen, keinem weiblichen* oder männlichen* Rollenbild entsprechen zu müssen, könnte auch Eltern in-

tergeschlechtlich geborener Kinder entlasten.

GRAZ BEKOMMT EINE PARADE

In Wien zieht 2018 bereits die 23. Regenbogenparade über den Ring. Eine Gedenkminute ist fixer Teil der Veranstaltung, die an Menschen erinnern soll, die an AIDS verstarben oder Gewaltverbrechen wegen ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zum Opfer fielen. 2014 gingen die queer Referate Graz erstmals in Form einer Pride-Parade auf die Straße, um für gleiche Rechte und gleiche Chancen aller Menschen zu demonstrieren, nachdem sich in Graz bisher keine Organisation an die Veranstaltung einer Parade wagte. Sie war ein großer Erfolg und verlangte nach Wiederholung!

Heuer findet die Parade zum fünften und bestimmt nicht zum letzten Mal statt. In den letzten Jahren kamen bei den Kundgebungen beispielsweise NaGeH, „mein Name, mein Geschlecht, meine Hochschule“, die sich dafür einsetzen, Anerkennung von trans, inter* und nicht-binären Personen an österreichischen Universitäten zu erreichen, TransX, Verein für Transgender-Personen, und die Jugendgruppe „Ausufern“, die Angebote für Personen unter 26 Jahren schafft, zu Wort.

Gemeinsam machen wir im Zuge der Parade darauf aufmerksam, dass wir als Gesellschaft noch viel zu tun haben, um gleichberechtigtes Leben zu ermöglichen. Auf Transparenten ist deshalb unter anderem zu lesen: „Labels are for clothes“ (Beschriftungen sind für Kleidung), „My genitals do not define me“ (Meine Genitalien machen mich nicht aus), „Gleiche Liebe, gleiche Rechte“. Es gilt nicht nur zu feiern, was bisher erreicht wurde, sondern auch an einem Tag im Jahr lautstark darauf hinzuweisen, dass es nicht nur Frauen* und Männer* gibt, nicht nur hetero- und homosexuelle Menschen, nicht nur monogame Beziehungsmodelle.

Du musst übrigens nicht queer sein, um die Sache zu unterstützen!



queer Referate

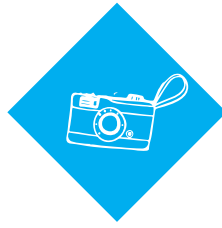
der ÖH Uni Graz, HTU Graz und
ÖH Med Graz

queer@oehunigraz.at

www.queerstudent.at

fb.com/qrgraz

instagram/queerreferategraz

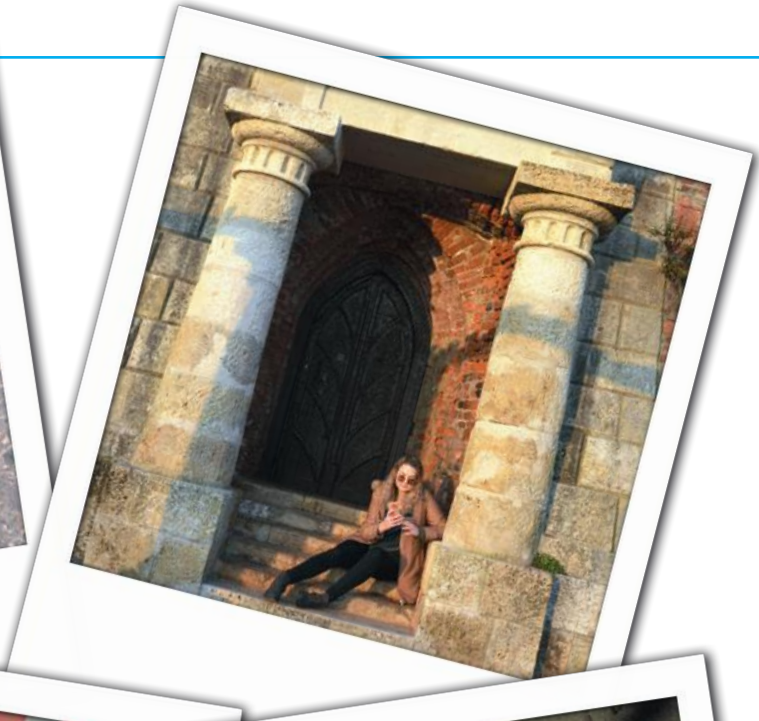


Johanna Höfferer

GRAZ AUS EINEM ANDEREN BLICKWINKEL



Find your way



Graz







Katrin Kindler

LOW-BUDGET-REISETIPPS

Wer sich noch keine Gedanken über das perfekte Reiseziel für den Sommerurlaub gemacht hat, kann sich vielleicht an dieser Stelle ein wenig inspirieren lassen.



Tanger, Marokko: In der westlich der Straße von Gibraltar gelegenen Stadt mischen sich unterschiedlichste Kulturen und Einflüsse. Die Altstadt ist ein wunderschönes Labyrinth und es gibt fabelhafte Märkte mit unzähligen Ständen, die zum Umher-schlendern und Entdecken einladen.



Novi Sad, Serbien: Fans von Rock, aber auch elektronischer Musik ist die zweitgrößte Stadt Serbiens vielleicht schon auf Grund des jährlichen stattfindenden Exit Festival bekannt, aber auch für anderweitig interessierte hat Novi Sad mit seinen Museen und Theatern so einiges zu bieten.



Brasov, Rumänien: Genau das richtige Reiseziel für alle Geschichts-Interessierten, um in die Legenden der transilvanischen Stadt Brasov einzutauchen. Kurioserweise gibt es dort sogar eine hollywood-ähnlichen Schriftzug am Berg Tâmpa, welcher die Stadt überblickt.



Batumi, Georgien: Die zweitgrößte Stadt Georgiens wartet noch darauf, von Touristenmassen entdeckt zu werden. Die charmante Hafenstadt am Schwarzen Meer bietet sowohl die Möglichkeit das urbane Lebensgefühl zu entdecken, aber auch die Chance bei durchschnittlich 25°C das kühle Nass des eurasischen Binnenmeers zu genießen.



Ohrid, Mazedonien: Am Ufer eines der ältesten und tiefsten Seen Europas sorgen ein klarer blauer Himmel, unzählige Sonnenstunden und bedeutende historische Wahrzeichen für einen wundervollen Sommerurlaub.



Viele Nah- und Fernverkehrsdienstleister bieten in den Sommermonaten spezielle Tickets zu niedrigen Preisen in die verschiedensten europäischen Metropolen. Beispielsweise bietet FlixBus ein 5-Städte-Ticket, welches einen für nur knapp 100€ in 5 selbstausgewählte Städte bringt. Wer bei der Unterkunftssuche auf Plattformen wie Airbnb oder Couchsurfing.com zurückgreift, kann diesen Sommer für sehr kleines Geld sehr viel erleben.



Julius Reuter

WANN WÄCHST ZUSAMMEN, WAS ZUSAMMEN GEHÖRT?

In Graz kursiert seit jeher die Erzählung von der „bösen und guten Seite der Mur“. Doch was ist dran an dieser urbanen Legende, die bis heute in den Köpfen der Menschen steckt? Über eine Stadt, die mit ihrem eigenen, uralten Vorurteil endlich aufräumen will und dieses gleichzeitig unaufhörlich selbst bedient.

„Im Allgemeinen bietet Grätz die höchst interessante Eigenheit dar, dass sich hier gleichsam zwei Städte, nur durch den Fluss geschieden darstellen, die in der Bauart, Anlage und auch im geselligen Leben eine durchaus verschiedene Physiognomie zeigen, und deren Bevölkerung nicht leicht von einer Seite des Stromes auf die andere übersiedelt.“

Das oben aufgeführte Zitat stammt vom österreichischen Staatswissenschaftler und Politiker Gustav Schreiner aus seiner im Jahr 1843 verfassten Arbeit über die Landeskunde der Stadt Graz. Wenn man von dem Publikationsjahr und der etwas sonderbaren Wortwahl, die sich unter anderem am veralteten Städtenamen „Grätz“ zeigt, einmal absieht, könnte man meinen, man habe es mit einem Dokument aus der heutigen Zeit zu tun. Man stel-

le sich vor, wie ein_e zukünftige_r Student_in der Karl-Franzens-Universität das erste Mal den Boden der Stadt am Hauptbahnhof betritt, zu Fuß die Annenstraße herunterläuft, am Kunsthaus vorbei über die Erzherzog-Johann-Brücke das linke Mur-ufer erreicht, die Sporgasse hinauf schlendert und schließlich in Geidorf landet. Auf seinem Weg befragt er den einheimischen Passanten, was es denn so in Graz zu sehen gäbe, wo man gut essen und trinken gehen könne und wo es sich am besten wohnen ließe. Am Ende ihres_seines ersten Tages in Graz verarbeitet er seine Eindrücke von der Stadt in einer Nachricht an einen Freund. Es würde nicht überraschen, wenn sie in der äußeren Form zwar etwas abgeändert, aber inhaltlich ganz ähnlich aussähe wie die Bestandsaufnahme des Autors Gustav Schreiner 175 Jahre zuvor.

Warum ist das so? Weil es im Grazer Volksmund eine jahrhundertealte Erzählung gibt, die die Stadt seit jeher in zwei Hälften teilt. Gut und Böse. Gewinner und Verlierer. Links der Mur die Bourgeoisie, die aus ihren prachtvollen Gründerzeitvillen in Geidorf, St. Leonhard und dem Herz-Jesu-Viertel über die Geschi-

cke der Stadt bestimmt. Gegenüber, rechts der Mur, das Proletariat, das dicht gedrängt und in ständiger Unsicherheit und Überfremdung in den Arbeiterbezirken Gries, Lend und dem Annenviertel sein trostloses Dasein fristet.

NEUE VISIONEN IN LEEREN RÄUMEN

Es kommt auf die vielen verschiedenen Blickwinkel an, aus denen sie erzählt oder auch nicht erzählt wird, um eine urbane Legende, wie jene in Graz, zu verstehen. In der Raumbasis, die sich in der Volksgartenstraße 4-6 im Lend befindet, hat man die Möglichkeit, einen völlig neuen Blickwinkel auf die ewige Geschichte von der guten und bösen Seite der Mur zu erlangen. Jedoch werden hier keine uralten Sagen zum Leben erweckt, sondern unbenutzte Räume, verlassene Gebäude und verfallene Geschäftslokale. Seit Mitte 2016 arbeitet ein kleines Team um Raumbasis-Gründerin und Architektin Anna Resch daran, die zahlreichen Leerstände in den Bezirken Innere Stadt, Lend und Gries ausfindig und wieder nutzbar zu machen. Das erste Mal sind ihr die vielen Lücken und unbenutzten Objekte im Stadtgefüge während einer



Führung im Lend vor sieben Jahren aufgefallen. Gemeinsam mit einer Studienkollegin fing sie an die Geschichte der unbewohnten Gebäude im Stadtarchiv zu recherchieren und sie im Rahmen ihrer Diplomarbeit an der TU Graz nach und nach zu katalogisieren. Heraus gekommen ist das Lendlabor, wie die beiden damaligen Studentinnen den 1,7 km² umfassenden Beobachtungsraum im Bezirk Lend genannt haben. Im Jahr 2012 wurden hier allein 43 leerstehende Gebäude festgestellt. Folglich überlegten sie sich, wie die bestehenden Raumressourcen „recycelt“ werden könnten, anstatt Grünflächen am Stadtrand unnötig zu verbauen und die Stadtplanung der Willkür von Investoren zu überlassen. Die Stadt reagierte auf die Ideen der Architektinnen und finanzierte nach Gründung der Raumbasis das Projekt „Zwischenraum-Nutzungsmanagement“. Resch und ihr Team vernetzen seitdem Eigentümer_innen mit jungen Start-Ups, sozialen Projekten und Kunst- und Kulturschaffenden, die für wenig Miete den Leerstand überbrücken und auf ihre Weise den Raum neu beleben.

ANNENSTRASSE: EINST GROSSER PRUNK, HEUTE HOFFEN AUF NEUEN SCHWUNG

Aber wieso gibt es ausgerechnet in

der Murvorstadt so viel Leerstand, wo doch die Nachfrage durch den verstärkten Zuzug von Student_innen und jungen Familien in den letzten Jahren so deutlich gestiegen ist? „Das hängt zum einen mit den teilweise extrem schlechten Zuständen der Gebäude zusammen. Die Eigentümer_innen unternehmen entweder gar nichts oder verkaufen ihre Grundstücke eher, als dass saniert wird. Achtzig Prozent der von uns im Lendlabor erfassten Gebäude wurden innerhalb weniger Jahre abgerissen“, sagt Resch. „Damit entstanden noch mehr Lücken im Stadtbild und somit Nährboden für Spekulant_innen“, so die Architektin weiter.

Einen weiteren Grund für diese Entwicklung sieht sie in dem schleichenden Bedeutungsverlust der Annenstraße als die prunkvolle Einkaufsstraße, die sie noch bis in die 80er Jahre für Graz war. Das Gewerbe hat sich seitdem in die Peripherie verlagert, wo nach und nach große Shopping-Center errichtet wurden. Der Einzelhandel in der einst so geschäftigen Flaniermeile blutete zunehmend aus. Auch der kostspielige Umbau, der im Jahr 2013 abgeschlossen wurde, konnte bislang noch nicht den erhofften Schwung aus früheren Zeiten in die Straße zurückbringen. Das liegt zum einen am

parallel umgestalteten Hauptbahnhof mit der ebenfalls neu gebauten Unterführung, die Reisende nun auf direktem Wege zu den Straßenbahnlinien führt. Darunter leidet besonders das Einkaufszentrum „Annenpassage“, das in den letzten Jahren und spätestens seit dem Weggang von Kundenmagneten wie Saturn und Spar zu einer Art unterirdischen Geisterstadt verkommen ist. Außerdem ist es der Stadt trotz des aufwändigen Umbaus nicht gelungen, neue Einzelhändler langfristig in die Annenstraße zu locken, was einem Dilemma gleichkommt. Viele von den ehemals florierenden Geschäften bleiben dauerhaft leer, was auch an den übersteuerten Mieten liegt, die seit dem fertiggestellten Umbau in der Annenstraße verlangt werden.

SCHON IMMER EIN GESPALTENES VERHÄLTNIS ZWISCHEN OST UND WEST

Diese Beobachtungen aus der heutigen Zeit und ein kleiner Blick in die Vergangenheit legen zusätzlich den Verdacht nahe, dass die Stadt unter Umständen schon immer ein Interesse daran gehabt haben könnte, sich selbst in zwei Hälften aufzuteilen. Die Spaltung nahm bereits ihren Anfang zur Zeit der Stadtgründung im 13. Jahrhundert, als Klöster, Adelige und Kirchen die Grundherrschaft der noch dünn besiedelten Bereiche in

Der „Annentalk“ auf dem dies-jährigen Lendwirbel, u.a. mit Lend-Bezirksvorsteher Wolfgang Krainer (ÖVP, 2. von links)



© Pia Schulz

den Vorstädten am linken, östlichen Murer für sich beanspruchten. Auf dem rechten, westlichen Murer hingegen siedelten sich rund um den Mühlengang schon früh Mühlen, Hammerwerke und erste industrielle Betriebe an. Aufgrund der ausgesprochen geringen Mieten und Abgaben zog es in der Folge vermehrt Menschen aus der Arbeiterklasse, und auch Student_innen und Künstler_innen hierher. 1892 wird die funktionelle Trennung zwischen den beiden Stadthälften sogar teilweise in der Stadtplanung festgeschrieben.

Und heute? Die Student_innen, Künstler_innen und vielen Gasthäuser und Kneipen sind geblieben, Veranstaltungsorte, wie das Orpheum oder das PPC, sind hinzugekommen. Durch den Zuzug von Menschen aus anderen Stadtvierteln, Städten und Ländern sind neue, vielfältige Nachbarschaften entstanden. Heute ist Lend mit etwa 30.000 Einwohnern und einem Zuwachs von 500-600 Bewohner_innen pro Jahr der zweitgrößte Bezirk der Innenstadt. Man könnte sogar sagen, dass die Murvorstadt aufblüht wie niemals zuvor, wenn sie der alte, lästige Ruf einer längst vergangenen Zeit nur nicht immer wieder einholen würde.

WENN EIN KLISCHEE ZUR SELBSTERFÜLLENDE PROPHETIE WIRD

Um mit den alten Vorurteilen aufzuräumen und darüber hinaus einen Ort der Begegnung zwischen seinen verschiedenen Bewohner_innen und Kulturen zu schaffen, veranstaltet der Bezirk mit den angrenzenden Vierteln seit 2007 jedes Jahr für eine Woche im Mai den Lendwirbel. Ein schillerndes Nachbarschaftsfest, das auch dieses Jahr wieder zahlreiche Besucher_innen mit einem bunten Angebot aus Workshops, Kulinarik, Musik, und gesellschaftlichem Dialog angelockt hat.

Wie auch die Diskussionsrunde, zu der die Annenpost bei strahlendem Sonnenschein auf den Lendplatz eingeladen hat. Die Annenpost ist ein Projekt von Journalismus-Studierenden der FH Joanneum, das sowohl in einer gedruckten Ausgabe als auch im Netz regelmäßig über Neuigkeiten aus dem Annenviertel berichtet. Ihr Format „Annentalk“ bietet Anwohner_innen und Interessierten eine Plattform. Das Motto des Bürgerdialogs auf dem Lendwirbel: „Ghetto 8020. Das Image vom Lend“.

Hier wurde auch Lend-Bezirksvorsteher Wolfgang Krainer (ÖVP) interviewt. Er machte unter anderem

auch die Medien dafür verantwortlich, dass die Erzählung von der guten und bösen Seite der Mur immer wieder aufgewärmt wird: „Der Volksgarten wird in der Berichterstattung nur immer mit Ausländern, Kriminalität und Drogen in Verbindung gebracht. Es liegt auch an den Redakteur_innen über die sichtbar positiven Entwicklungen unseres Stadtteils zu berichten“, so Krainer.

Außerdem meldete sich noch eine junge Frau zu Wort, die davon erzählte, dass ihr die Sichtweise von der guten und bösen Seite der Mur noch gar nicht bewusst gewesen sei, bevor es sie vor einigen Jahren in die Murvorstadt verschlug. Hier hätten ihr dann die Nachbar_innen mit einem Augenzwinkern mitgeteilt: „Du wohnst jetzt übrigens auf der bösen Seite der Mur.“ Ihrer Meinung nach sind nicht immer nur die von der anderen Seite Schuld, dass diese Sichtweise nach wie vor präsent ist. Auch dadurch, dass der angebliche Unterschied zwischen den beiden Seiten der Mur immer wieder ein Thema ist, wird ein Klischee am Leben erhalten und auf diese Weise irgendwann zur selbsterfüllenden Prophezeiung. So gesehen ist auch der Autor dieses Artikels, wie schon so viele vor ihm, ein weiteres Mal in eine jahrhundertealte Falle getappt.



Christine Eitel

VON DER KUNST SICH ZU WEHREN



© Abu Malek Al-Shami

Februar 2011 in Daraa, Syrien. Ein paar Schüler kaufen sich Spraydosen, treffen sich heimlich abends und sprühen „nieder mit dem Präsidenten!“ und „du bist dran, Doktor“ an die Schulmauer. Doktor – damit ist Syriens Präsident Baschar al-Assad gemeint. Die Jungs werden ausfindig gemacht und wochenlang gefoltert. Familie und Freunde protestieren, Massendemonstrationen entstehen und werden brutal von der Regierung niedergeschlagen. März 2011.

Nichts ist mehr wie vorher – aus der Gewaltspirale ist ein Bürgerkrieg geworden.

Zwei Jahre später in Darayya, Syrien. Abu Malek al-Shami (Name von der Redaktion geändert) verließ mit 22 Jahren seine Heimatstadt Damaskus, um sich in Darayya der „Freien Syrischen Armee“ (FSA) anzuschließen – er möchte Teil der Revolution sein und gegen Assad kämpfen. Die Stadt ist vom Regime

belagert und gleicht einer Ruine. Am ersten Tag lernt er, wie er eine Waffe benutzt, am zweiten kämpft er in der ersten Reihe. Immer mit dabei: Sein Skizzenbuch. Eines Tages wird er auf seine Zeichnungen angesprochen und gefragt, ob er nicht zwischen den Trümmern malen möchte. Eines seiner ersten Bilder wird ein Mädchen sein, das einen Soldaten lehrt: Liebe kommt vor dem Kampf.

Der ehemalige Student Abu Malek



© Abu Malek Al-Shami

„Wir haben noch Hoffnung“

al-Shami beginnt ein Doppelleben, tagsüber kämpft er an vorderster Front, nachts malt er an zerstörte Hauswände. International bekannt wird seine Street Art durch das Bild eines Mädchens, stehend auf einem Berg von Totenköpfen, die sich streckt, um das Wort „Hope“ – Hoffnung – an die Wand schreiben zu können. Eine Nachricht, die Malek al-Shami, laut dem britischen Nachrichtendienst BBC, in die ganze Welt senden wollte: Wir haben noch Hoffnung.

Graffiti und Street Art nehmen den öffentlichen Raum ein und verändern ihn. Sie können ein bloßer

Streich sein, Mittel zum Protest oder zur Kommunikation – ihre Wirkung auf die Betrachter liegt nur bedingt in den Händen des Akteurs oder der Akteurin. Sieben Jahre herrscht der Krieg bereits in Syrien – und ein Ende scheint nicht in Sicht.

Der Junge, der sich die damalige Parole „du bist dran, Doktor“ ausgedacht hat, ist heute tot. Die meisten der anderen beteiligten Schüler sind ins Ausland geflohen, manche haben sich dem Kampf gegen Assad angeschlossen. Ob das Graffiti ein Fehler war? Da sind sie geteilter Meinung. Einer von ihnen meint laut Jetzt.de, dass es früher oder später sowie-

so zu Unruhen gekommen wäre, es war nur eine Frage der Zeit. Der Street-Artist Abu Malek al-Shami lebt heute in Idlib, Syrien. Es war ihm zwar bisher nicht möglich, seine Arbeit an den Wänden fortzuführen, doch sie gehört weiter zu seinem Leben: Eine Ausstellung an der Universität, sowie sein neues Projekt, Wandgemälde für den Unterricht in Universitäten zu malen, sind in Vorbereitung. Außerdem konnte er nach vier Jahren Unterbrechung sein Studium in Bauingenieurwissenschaften endlich wieder aufnehmen. Immer mit dabei, seine wichtigste Waffe, um sich überall verteidigen zu können: sein Skizzenbuch.



Alexandra Melmer

VORTRAG ZUM THEMA „PRÜFUNGSANGST“

Was ist denn eigentlich Prüfungsangst und ab wann zählt es nicht mehr zur „normalen“ Nervosität? Wie kann ich mir selbst helfen oder an welche Stellen kann ich mich wenden, wenn ich nicht weiter weiß? Diese und viele weitere Fragen beantwortete Frau Mag.a Bertel, Mitarbeiterin der Psychologischen Studierendenberatung, am 23. April 2018 in einem sehr gut besuchten Vortrag zum Thema „Prüfungsangst“.

Mit einem lockeren Quiz startete die Vortragende in die zugrundeliegende Theorie, wie etwa mit den Fragen „Was ist Angst?“ oder „Bei welchem Anspannungslevel ist die Leistung bei Prüfungen am höchsten?“. Uns wurde unter anderem erklärt, dass Angst ein Grundgefühl ist, das als Schutzmechanismus dient und sowohl Körper, Geist als auch Verhalten beeinflussen kann. Eine der anwesenden Kolleginnen erklärte sich bereit, bei einem kleinen Experiment mitzumachen. Sie wurde gebeten, sich zwei verschiedene Szenarien vorzustellen. Einmal eine Situation, die ihr Angst einflößt und in der es ihr ganz schlecht geht, und einmal

einen Moment, der einfach großartig ist. Frau Mag.a Bertel drückte während der „guten“ und „schlechten“ Vision den ausgestreckten Arm der Studentin nach unten, und für die Zuseher_innen war ganz offensichtlich, dass man mit einem positiven Grundgefühl viel stärker ist und auch Druck besser standhalten kann. Dieses positive Denken bzw. Fühlen, verschiedene Atemtechniken, ein gutes Zeitmanagement uvm. waren Frau Mag.a Bertels Tipps an uns, um mit (Prüfungs-)Angst besser umgehen zu können. Wir bedanken uns herzlich für den interessanten und sehr gut aufbereiteten Input!

Wenn ihr nun neugierig geworden seid, schaut auf die Homepage oder kommt einfach beim nächsten Vortrag vorbei- Wir, das Team vom Referat für Bildung und Politik, organisieren laufend interessante und hilfreiche Vorträge für euch.

Unter: www.studierendenberatung.at findet ihr viele nützliche Informationen. Hier könnt ihr auch Termine vereinbaren, um (unter anderem) Lernschwierigkeiten auf den Grund zu gehen oder bei dem regelmäßi-

gen Lerntreffen Tipps und Tricks für einen leichteren Uni-Alltag kennenzulernen. Traut euch, die Psychologische Studierendenberatung unterstützt euch sehr gerne - und falls es Probleme mit der Uni gibt, wendet euch an eure Studienvertretung oder an uns! (<https://bipol.oehunigraz.at/>)

Alles Gute für den Semester-Endspurt und erfolgreiche Abschlussprüfungen!

Euer BiPol-Team :)



Uni Graz
Bildung



2050 werden laut Statista 70% der Menschen in Städten wohnen. Dass das Stadtleben im Trend ist, zeigt auch die erfolgreiche Comedy-Serie „Sex and the City“. Wer lieber was für seine Bildung tun möchte, sieht sich am besten den Dokumentarfilm „Population Boom“ an – hier erfahrt ihr interessante Fakten zum Thema Überbevölkerung.

POPULATION BOOM

Würde sich die komplette Weltbevölkerung in Österreich aufhalten, dann hätte jeder Einzelne 11m² zur Verfügung, sagt Regisseur Werner Boote im Dokumentarfilm „Population Boom“. Nach seinem großen Erfolg mit „Plastic Planet“, ist er diesmal nicht dem Plastik, sondern den Menschen auf der Spur.

Werner Boote reist für diesen Film um die Welt und bespricht mit Politiker_innen, Spezialist_innen, Armen und Reichen die zentrale Frage: Sind über 7 Milliarden Menschen zu viel für unseren Planeten? Die Weltbevölkerung wächst schneller denn je. Viele sprechen auch von einer „Überbevölkerung“, die Auslöser für Probleme wie Klimawandel, Müllberge, Ressourcenknappheit oder Armut sei. Was laut Werner Boote wirklich dahinter steckt, erfahrt ihr im Film.

Wer von „Plastic Planet“ begeistert ist, wird auch hier nicht enttäuscht werden: Ein auf den ersten Blick trockenes Thema, das auf eine spannende Art und Weise behandelt wird. Ihr werdet nicht mit Wissen überschüttet, erfahrt aber trotzdem interessante Dinge und seht bewegende Bilder von unserer Welt.

Jahr: 2013
Genre: Dokumentarfilm
Regie: Werner Boote
Land: Österreich

SEX AND THE CITY

„New York, concrete jungle where dreams are made of, there's nothing you can't do...“, singt Alicia Keys im Song „Empire State Of Mind“. Auch in der Serie „Sex and the City“ ist in New York nichts unmöglich.

Carrie, Samantha, Charlotte und Miranda sind Freundinnen, über 30 und richtige Stadtmädels. Alle vier sind sehr erfolgreich im Berufsleben und müssen sich um Geld keine Sorgen machen. Wenn es um die Erwartungen im Liebesleben geht, sind sie doch sehr unterschiedlich. Charlotte will unbedingt heiraten und Kinder, Miranda findet Männer eher zweitrangig und für Samantha steht Sex im Mittelpunkt. Der Fokus der Serie liegt auf Carrie, gespielt von Sarah Jessica Parker, die durch ihre Rolle zur Stilikone wurde. Sie ist auf der Suche nach der großen Liebe, ist dabei aber um einiges lockerer als Charlotte, die ihre biologische Uhr ticken hört. In ihrer Kolumne, die wöchentlich in einer New Yorker Zeitung erscheint, schreibt Carrie ihre Erfahrungen und Gedanken zum Thema „Liebesleben“ nieder.

„Sex and the City“ ist ein Klassiker unter den Serien für den perfekten Mädelsabend. Es kann schon mal vorkommen, dass ihr plötzlich mitten in der Folge den Wunsch verspürt nach New York zu reisen, um wie Carrie in einem schicken Café ein Frühstück zu genießen oder einfach durch die New Yorker Straßen zu spazieren.

Jahr: 1998-2004
Staffeln: Sechs mit je ca. 15 Folgen
Genre: Liebeskomödie
Regie: Candace Bushnell, Michael Patrick King
Land: USA
Hauptdarstellerinnen: Sarah Jessica Parker, Kim Cattrall, Kristin Davis, Cynthia Nixon



Larissa Eberhardt

IDENTITÄRE ERLEIDEN SCHIFFBRUCH

© B. Gilmour

Sommer 2017. Die Identitäre Bewegung startet mit einer grausamen Mission und endet als Lachnummer.

170.000 Euro sammelte die rechtsradikale Identitäre Bewegung per Crowdfunding-Kampagne, um ein Schiff zu chartern und im Mittelmeer eine grausame Mission umzusetzen: mit der Aktion „Defend Europe“ wollten sie Geflüchtete, die den lebensgefährlichen Weg nach Europa übers Mittelmeer wagen, zurück nach Afrika bringen und leere Boote versenken. Auch NGOs wollten sie beobachten, die auf hoher See Menschen retten, die in Lebensgefahr geraten. Ein Argument der IB dafür, dass sie Hilfseinsätze stören wollten war, dass sich die Organisationen des Menschenhandels und der Schlepperei schuldig machen, wenn sie Menschen in Seenot retten. Mit der Mission „Defend Europe“ wollten die Rechtsnationalisten gegensteuern.

Unter ihnen war Martin Sellner, österreichischer Co-Sprecher der Identitären. Sellner studiert derzeit in Wien Rechtswissenschaften und Philosophie und ist Teil der Wiener Burschenschaft Olympia, die als rechtsextrem eingestuft wird. Zu Beginn der Mission zeigten sich Sellner und seine Kollegen auf der C-Star noch begeistert – würden sie doch bald die wahren Zustände auf dem Mittelmeer entlarven und öffentlich

machen, was in der „Lügenpresse“ verschwiegen wird.

Weit kamen Sie nicht. Ende Juli wurden der Kapitän und 10 Crew-Mitglieder in Nordzypern in Gewahrsam genommen. Über die Vorwürfe liegen verschiedene Medienberichte vor – eine nordzyprische Zeitung berichtete, dass der Besatzung Dokumentenfälschung vorgeworfen wurde, während die TAZ vom Vorwurf des Menschen schmuggels spricht. Was aber feststeht ist, dass es sich bei großen Teilen der Crew um tamilische Geflüchtete handelte, von denen einige dann in Nordzypern Asylanträge gestellt haben. Der Identitären Bewegung zufolge handelte es sich bei den Asylanträgen um eine gegen sie gerichtete Intrige von Nicht-Regierungsorganisationen. Nach der Freilassung in Nordzypern kam es nur wenige Tage später zu einem erneuten Debakel – die C-Star hatte schwere technische Probleme vor der libyschen Küste, infolgedessen sie manövrierunfähig

wurde. Das Hilfsangebot der Seenotretter von Sea-Eye wurde von den Identitären per Funk kategorisch abgelehnt.

Aufgrund dieser diversen Missgeschicke, wurde die Mission Defend Europe zu einer europaweiten Lachnummer und patrouillierte insgesamt nur eine Woche. Viele Staaten ließen die Crew auf ihrer rassistischen Mission nicht in ihre Häfen einlaufen. Darunter waren Griechenland, Italien und Tunesien, zuletzt aber auch Malta, die der C-Star einen Halt und die Belieferung mit Wasser verweigerte. Ein maltesischer Regierungssprecher äußerte der Nachrichtenagentur AFP gegenüber diesbezüglich: „Wir möchten keine Verbindung zu diesem Schiff und wir haben es nicht an unsere Küsten fahren lassen, weil wir mit allem, für das es steht, nicht übereinstimmen.“ Auch leere Drohungen brachten Sellner und seine Crew nicht weiter. Malta hielt am Verbot fest.



Martin Sellner @Marti... · 23. Aug.. 17 ✓

Wenn wir heute kein Wasser aus [#Malta](#) kriegen lösen wir ab morgen massiven Protest aus.

[#Defendeurope](#)

[#cstar](#)

96

118

317



© Twitter/Martin Sellner

Was zunächst für Amusement der Bevölkerung sorgte, endete Anfang Oktober böse für die am Einsatz beteiligte Crew. Offensichtlich hatten sich die Identitären aus dem Staub gemacht ohne zu bezahlen und die tamilischen Crew-Mitglieder endeten mittellos im Hafen von Barcelona. Dort durften sie aus humanitären Gründen anlegen und wurden vom roten Kreuz mit Wasser, Nahrung und warmer Kleidung versorgt. Martin Sellner dementierte auf Twitter vehement. Die Identitären selbst bezeichnen die peinliche Aktion im Mittelmeer als „die erfolgreichste Kampagne einer patriotischen Gruppe überhaupt“.



Martin Sellner
@Martin_Sellner

Wir haben sie auch nicht "im Stich gelassen". Wir haben nach Ende unserer bezahlten Charter, das Schiff verlassen.

So lustig das Debakel der Identitären im Mittelmeer auf den ersten Blick auch gewesen sein mag, hinter dem Projekt steckte eine erschreckend menschenverachtende Idee.

Die Identitäre Bewegung ist eine aktionistische, völkisch-orientierte Gruppe, die zunächst in den frühen 2000ern in Frankreich gegründet wurde. Mittlerweile gibt es Ableger der Organisation in Italien, Deutschland, Österreich und „eigenen Angaben zufolge, auch in Polen und Tschechien. In Österreich wurde sie 2012 offiziell als „Verein zur Erhaltung und Förderung der kulturellen Identität“ im Vereinsregister eingetragen.

Die Organisation, die erst kürzlich zur Lachnummer der Welt wurde, ist aus drei Gründen besonders gefährlich:

1) SIE VERSUCHEN EINE BEWEGUNG AUF DER STRASSE AUFZUBAUEN.

Anstatt sich nur auf die Parlamente zu fokussieren, konzentrieren sie sich auf aktionistische Aktionsformen, die dynamischer sind als traditionelle Springerstiefelgruppen, denen immer der Ruf der Schmutdelkinder anhängt. Kontakte zu diesem Milieu sind natürlich immer noch vorhanden. Zum Beispiel steht Sellner in engem Kontakt zu Lutz Bachmann, dem wegen Volksverhetzung, Einbruch, Diebstahl und Körperverletzung vorbestraften Gründer der rassistischen und islamfeindlichen deutschen PEGIDA-Bewegung. Trotzdem wird versucht die Fassade aufrecht zu erhalten.

2) SIE VERPACKT NEONAZISTISCHES VOKABULAR IN NEUE, ZUNÄCHST WOHLKLINGENDE WORTE.

Es wird nicht mehr offen von Rassen, sondern von „Ethnokultureller Identität“ gesprochen. Auf ihrer Webseite sprechen sie davon, dass das „Staatsvolk“ eine „Abstammungs-, Kultur-, und Solidargemeinschaft“ sei. In anderen Worten: nur Menschen, deren Familien aus Österreich kommen, gehören dazu. Sie gehen sogar noch weiter und sprechen von der Rückführung von Menschen, die ihrer Meinung nach nicht zu diesem „Volk“ gehören – der „große Bevölkerungsaustausch“ müsse umgekehrt werden, um „das

Volk“ rein zu halten. Diese Aussagen erinnern stark an die dunkelsten Zeiten unserer Gesellschaft.

3) SIE KNÜPFEN ANS JUGENDLICHE UND STUDENTISCHE MILIEU AN.

Nicht umsonst wurde der Begriff „Nipster“ (eine Mischung aus Nazi und Hipster) für Mitglieder der IB geprägt – Sie versuchen Rechtsradikalismus wieder trendy und ansprechend für junge Leute zu machen. Es überrascht daher wenig, dass die Identitären in unserer Studienstadt Graz sehr aktiv sind. Gleich ein ganzes Haus bewohnen die Rechtsradikalen in der Grazer Innenstadt und versuchen immer wieder mit Infoständen in der Fußgängerzone Menschen für ihre rassistischen Ideen zu gewinnen. Auffällig dabei: viele der Aktiven der IB sind sehr, sehr jung und gehen teilweise noch zur Schule. Auf ihrer Seite postulieren sie, dass sie sich um diejenigen kümmern würden, die in dieser Gesellschaft oft vergessen würden – Jugendliche ohne Migrationshintergrund. Rekrutiert und beeinflusst die IB so also gezielt Minderjährige und instrumentalisiert sie für ihre Zwecke?

Mitte Mai 2018 erlitten Sellner und Co erneut Schiffbruch. Diesmal aber einer anderen Art – die österreichische Justiz klagte Sellner und 16 Weitere unter anderem wegen Bildung einer kriminellen Vereinigung, Sachbeschädigung und Nötigung. Kurz zuvor hatten hauptsächlich in Graz Razzien bei Aktiven der IB stattgefunden. Es scheint also in letzter Zeit nicht zu gut für jene zu laufen, die von sich sagen, sie wollten Europa beschützen. Unterschätzen sollte man diese gefährliche Gruppe nicht, denn obwohl sie derzeit kämpfen, sich an der Wasseroberfläche zu halten, sind sie noch lang nicht untergegangen.

KREUZWORTRÄTSEL

waagrecht

- 1 _____ ist ein Projekt, das geflüchteten Personen den Zugang zum Hochschulsystem erleichtern soll.*
- 2 Wie wird das Studium der Rechtswissenschaften abgekürzt?
- 5 Die Einkaufsstraße in der Grazer Innenstadt.
- 6 Einer der Gründer der KFU Graz war Erzherzog _____ II.
- 7 Am 2. _____ eröffnete der Sommergetränkestand der ÖH Uni Graz.*
- 8 Ein Park in Graz.
- 10 Eine andere Universität in Graz ist die _____ Universität.
- 12 Wie lautet der Name des Gartens unter dem Uhrturm am Schlossberg?
- 14 Was ist am 21. Juni?
- 15 Der häufigste absolvierte Abschluss im Studienjahr 2016/17 war der/das _____?
- 17 Die derzeitige Rektorin der Uni Graz ist Frau Univ.-Prof. Dr. Christa _____.
- 18 Welcher Friedhof wurde Ende des 19. Jahrhunderts in Graz angelegt und beherbergt Grabstätten verschiedener Religionen?

senkrecht

- 1 Im Studienjahr 2017/18 ist „Schöne neue Welt!? Wie Wissenschaft und Technik unsere Zukunft sehen“ das Leitthema der _____.*
- 3 Ein _____ Projekt befindet sich beim offenen Lernraum in der Atemsgasse 25.
- 4 Das Referat für Menschen mit Behinderung macht sich für _____, Behindertenrecht und Inklusion stark.*
- 9 Die ÖH Uni Graz befindet sich in der _____.
- 11 Welche Ergänzungsprüfung benötigt man für das Bachelor- und Diplomstudium „Germanistik/Deutsch“?
- 13 Im Mai war der Monat der freien _____.*
- 16 Welche Fakultät hat im Studienjahr 2017/18 mit 69 % den höchsten Frauenanteil? (Kurzbezeichnung, ohne überfakultäre Studien)



© Hot Potatoes



* Die Antwort zu dieser Frage findest du vielleicht in der letzten Ausgabe der Libelle.

Lösung:
 1. MORE/Montagsakademie - 2. JUS - 3. Urban Gardening - 4. Barrierefreiheit - 5. Herrengasse - 6. Karl - 7. Mai - 8. Augartenpark - 9. Schubertstraße - 10. Technische - 11. Latein - 12. Herbersteingarten - 13. Bildung - 14. Sommerbeginn - 15. Bachelor - 16. GEWI - 17. Neuper - 18. Zentralfriedhof



Sara del-Negro

NEWS

GEWI

Im Jahr 2018 wird es zu keiner Verleihung des Literaturnobelpreises kommen. Nach dem Rücktritt mehrerer Mitglieder des Komitees aufgrund von Missbrauchsvorwürfen, die im Umfeld der Akademie bekannt wurden, besitzt das Komitee mit nur mehr 10 von 18 Mitgliedern nicht genug Aussagekraft für eine Verleihung. Zudem solle zuvor das Vertrauen in die Akademie wieder hergestellt werden. Nächstes Jahr werden die Nobelpreise für 2018 und 2019 verliehen.

REWI

Am 25. Mai 2018 trat die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft, ein EU-Gesetz, das den Umgang mit personenbezogenen Daten im Internet einheitlich für ganz Europa regelt. Verbraucher_innen sollen dadurch mehr Rechte bekommen und aufgeklärt werden, welche Daten über sie gesammelt werden. Wenn ein Unternehmen die Vorgaben nicht rechtzeitig anwendet, kann eine Strafe von maximal 20 Millionen Euro bzw. 4 % des Jahresumsatzes drohen.

SOWI

Die Digitalisierung bringt nicht jedem Unternehmen gleich viele Vorteile. Eine Studie des Weltwirtschaftsforums und der Beratungsfirma Accenture hat ergeben, dass Investitionen in digitale Technologien vor allem Großkonzernen nützen. Bei ihnen führen diese zu 160 % mehr Betriebsgewinn pro Mitarbeiter, während es bei kleinen und mittleren Unternehmen nur 120 % sind. So könne es zu Ungleichheiten und Wettbewerbsnachteilen innerhalb der Branchen kommen und die KMUs abgehängt werden.

THEO

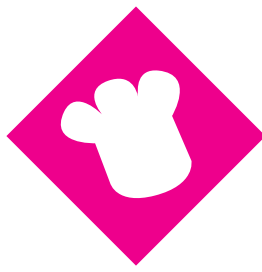
Der ehemalige Google-Entwickler Anthony Levandowski hat eine neue Religion namens „Way of the Future“ gegründet. Deren Gläubige sollen eine künstliche Intelligenz anbeten, die er zu entwickeln plant. Er begründet dies damit, dass die Übernahme der Welt durch die Technik unvermeidlich sei. Seine künstliche Intelligenz solle irgendwann die Kontrolle über die Welt übernehmen und ihren Anhänger_innen besonders wohlgesonnen sein. Er plant, eine eigene Bibel namens „The Manual“ zu schreiben, zudem sollen Gottesdienste und Pilgerstätten folgen.

URBI

Die Auswirkungen von Mikroplastik (kleinen Plastikpartikeln) auf die Meere werden schon länger geprüft. In neuen Untersuchungen konnten Forscher_innen des deutschen Alfred-Wegener-Instituts nachweisen, dass die Verschmutzung auch die Arktis betrifft. In verschiedenen Eisproben konnte eine dreimal so hohe Konzentration wie in früheren Tests nachgewiesen werden, zum Teil von mehr als 12.000 Teilchen pro Liter Meereis. Die Folgen einer starken Konzentration sind noch unklar. Es wird vermutet, dass die Mikropartikel aus Plastik nicht nur für Wasserbewohner, die diese einfach verzehren können, sondern am Ende auch für Menschen gefährlich sein können.

NAWI

In einem Fachjournal ist eine bisher unveröffentlichte Theorie erschienen, die Stephen Hawking vor seinem Tod verfasst hat. In dem Paper beschreibt er gemeinsam mit dem Belgier Thomas Hertog eine vereinfachte Theorie des Universums. Sie sprechen sich darin gegen die übliche Theorie aus, dass die Inflation des Universums, also die Phase extrem schneller Expansion, unendlich sei, und wir nur in einer sogenannten Tasche existieren würden, in der diese zum Stillstand gekommen ist. Laut ihren Berechnungen kann diese Theorie nicht stimmen, sondern das Weltall sei endlich und strukturell einfacher als angenommen.



Veronika Trendler

REZEPTE

16

STÜCK

SCHNEENOCKERL AUF VANILLECREME

Zutaten

3 Eiklar, 60 g Kristallzucker, ½ l Milch

Für die Vanillecreme

½ l Milch, ½ Pkg Vanillepudding oder 20 g Vanillezucker, 20 g Zucker, 1 Eidotter

Zubereitung

Eiklar mit dem Zucker zu Schnee schlagen. In einer Pfanne ein wenig Milch aufkochen, mit einem Löffel etwas von der Schneemasse auffassen, in die Milch einlegen und ziehen lassen - vorsichtig umdrehen und auf der anderen Seite ziehen lassen. Die Nockerl herausnehmen und in eine Schüssel legen. Vorgang wiederholen bis der Schnee aufgebraucht ist. Für die Vanillecreme die Milch aufkochen und den Zucker dazugeben. Das Puddingpulver und die Eidotter mit etwas kalter Milch verrühren und in die aufgekochte Milch einlaufen lassen. Unter ständigem Rühren erneut aufkochen. Vanillecreme über die Schneenockerl gießen und genießen.



5

WRAPS

PUTENWRAPS MIT SCHNITTLAUCHSAUCE

Zutaten

120 g Vollkornmehl, 125 ml Milch, 125 ml (Mineral-)Wasser, 2 Eier, Salz, Öl zum Ausbacken

Für die Füllung

2 Putenbrustfilets, 1 EL Öl, Salz, ½ roter Paprika, ½ gelber Paprika, ½ Zucchini, 1 Karotte, etwas Zitronensaft

Für die Sauce

½ Becher Joghurt, ½ Becher Sauerrahm, Salz, Pfeffer, Etwas Zitronensaft, Schnittlauch

Zubereitung

Die Zutaten für den Teig verrühren und ca. 40 min. rasten lassen. Dann in einer beschichteten Pfanne etwas Öl erhitzen und die Fladen beidseitig ausbacken. Im Backrohr warm stellen. Fleisch und Gemüse in kleine Streifen schneiden. Öl und etwas Salz verrühren und das Fleisch darin marinieren. Fleisch goldbraun braten, Gemüse dazugeben, mit Zitronensaft beträufeln und ca. 5 min. braten. In der Zwischenzeit aus den angegebenen Zutaten eine Schnittlauchsauce zubereiten. Fleisch und Gemüse in die Wraps füllen und mit der Schnittlauchsauce anrichten.





Judith Pataki

AUS DEM LEBEN EINER KELLNERIN

„Kann ich meinen Kaffee bitte mit Hafermilch bestellen?“, „Sind im Apfelstrudel Rosinen oder Nüsse drin? Ich bin gegen beides allergisch (lacht), ach was! Ich bin gegen ziemlich alles allergisch!“, „Kann ich meinen Saft bitteschön auf Teetemperatur haben? Nein, das ist keine Teetemperatur.“ – Das sind nur einige der vielen Sätze, die ich mir bei der Arbeit anhören muss. Dann denke ich mir: Wäre die Menschheit doch nur im Bett geblieben oder wäre ich am besten im Bett geblieben. Wieso muss man es Kellner_innen so schwer machen? Sie sind letztendlich auch nur Menschen, die mit dem Ablegen der Revolvertasche oder dem Ablegen der Arbeitsschürze ihren Feierabend einläuten. „Der Kunde ist König“, hört man vielerorts, aber wenn man EU-weite Vergleiche anstellt, ist kein_e Europäer_in so verwöhnt, wie die Österreicher_innen. Am besten sollte man Kellner_in in Frankreich sein – wenn dort jemand ein Diät-Dressing zu seinem Salat bestellt, könnte ich ihm ohne schlechtes Gewissen die Tür deuten und ihm sagen, dass er bei einer der vielen beliebten Fast-Food-Franchise-Ketten sein Essen holen solle. Sowas kannst du in Österreich nicht machen: Du nickst ganz eifrig und denkst dir deinen Teil, während dein Lächeln auf deinem Gesicht festgefroren ist und du dir den Feierabend sehnlichst herbeisehnst.



Viktoria Wimmer

UNDEFINIERT URBAN

Urban zu sein, bedeutet nicht nur in der Stadt zu leben, nein! Gemäß der Definition des Dudens braucht es viel mehr, nämlich weltmännisch, gebildet und gewandt zu sein. Die metaphorische Geschlechtsspezifität des Begriffs „weltmännisch“, erschwert mir die Urbanität, außer es wird neben dem Mann von Welt auch das Weltweibchen als städtisch klassifiziert. Der Bildungsstand ist ja nicht sichtbare Ansichtssache und gewandt bin ich auch nicht wirklich, bin ja immerhin keine Palatschinke, die zwischendurch mal gewendet wird. Ursprünglich kommt das Wort ja aus dem Lateinischen. Aber mit „urbanus - zur Stadt gehörend“ wird die Urbanität für mich zur Utopie, denn ich bin weder ein Pflasterstein, noch öffentliches Eigentum. Aber wenn mir jemand ein Denkmal zu meinen Ehren baut, damit auch ich zur Stadt gehöre* - gerne! Aber bis dahin begnüge ich mich damit, undefiniert urban zu sein, als Weltweibchen ohne Wendung, aber mit amtlicher Meldung in „meiner“ Urbis Graz. Zu der ich zwar nicht gehöre, aber die immerhin ein Teil von mir ist.

*Innschrift „GRAZie von NÖ“, damit auch dem Heimatbundesland gehuldigt wird

Ergänzungsprüfungen

Latinum

Prüfungstermin September 2018

Kurs 1: 1.8.–3.9.2018 (Mo, Mi, Fr 8.30–12.30)

Kurs 2: 1.8.–3.9.2018 (Mo, Mi, Fr 13.30–17.30)

Kurs 3: 1.8.–3.9.2018 (Mo, Mi, Fr 18.00–22.00)

Übungsblock schriftlich: 7.9. (18.00–21.00),
8.9.2018 (9.00–12.00)

Übungsblock mündlich: 28.9. (18.00–21.00),
29.9.2018 (9.00–12.00)

Prüfungstermin Oktober 2018

Kurs 1: 4.9.–27.9.2018 (Mo, Di, Do, Fr 8.30–12.30)

Kurs 2: 4.9.–27.9.2018

(Mo, Di, Do, Fr 13.30–17.30)

Kurs 3: 4.9.–27.9.2018

(Mo, Di, Do, Fr 18.00–22.00)

Übungsblock schriftlich: 5.10. (18.00–21.00),
6.10.2018 (9.00–12.00)

Übungsblock mündlich: 19.10. (18.00–21.00),
20.10.2018 (9.00–12.00)

Graecum

Prüfungstermin Herbst 2018

Kurszeiten: 2.8.–11.10.2018 (Di+Do 18.00–20.30)

Biologie

Prüfungstermin Herbst 2018

Kurs 1: 6.9., 7.9., 10.9., 12.9., 14.9.,
17.9. (16.00–19.00), 21.9.2018 (16.00–18.00)

Kurs 2: 11.10., 12.10., 15.10., 17.10., 19.10.,
22.10. (17.00–20.00), 25.10.2018 (17.00–19.00)

Darstellende Geometrie

M, MW, VT, Architekten

Laufende Vorbereitung auf Anfrage

Vorbereitung Aufnahmetests

Medizin, FHs, Polizei, Pharmazie,
Pädagogische Hochschulen und
Lehramtsstudien, Psychologie
siehe www.studentenkurse.at

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Ausgewählte Kapitel des Rechts

Modul 1: Privatrecht

Kurs 1: 14.6., 21.6., 25.6.2018 (9.00–13.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Modul 2: Strafrecht

Kurs 1: 15.6., 19.6., 26.6.2018 (9.00–13.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Modul 3: Öffentliches Recht

Kurs 1: 18.6. (9.00–13.00),

22.6., 27.6.2018 (13.30–17.30)

Kurs 2: Herbst 2018

Bürgerliches Recht

Kurszeiten: www.studentenkurse.at

Verfassung

Kurszeiten: Herbst 2018

Verwaltung

Kurs 1: 15.6. (13.00–17.00), 16.6. (12.30–16.30),

21.6. (14.00–18.00), 22.6. (8.30–12.30),

23.6. (8.00–12.00), 25.6.2018 (14.00–18.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Strafrecht

Kurs 1: 15.6., 19.6. (13.30–17.30),
20.6., 22.6. (9.00–13.00), 26.6. (13.30–17.30),
27.6.2018 (9.00–13.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Europarecht

Kurszeiten: Herbst 2018

Unternehmensrecht

Kurszeiten: Herbst 2018

Finanzrecht

Kurs 1: 22.6. (18.00–22.00),

23.6., 24.6.2018 (9.00–13.00 + 14.00–16.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Arbeits- und Sozialrecht

Kurszeiten: Herbst 2018

ZGV

Kurszeiten: Herbst 2018

Völkerrecht

Kurs 1: 15.6. (14.00–18.00),

19.6., 21.6. (17.00–21.00), 22.6. (14.00–18.00),

25.6., 26.6.2018 (17.00–21.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Völkerrecht Repetitorium

Kurs 1: 28.6. (17.00–21.00),

29.6.2018 (14.00–18.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Internationale Dimensionen des Rechts

Kurszeiten: Herbst 2018

Englisch für Jurist_innen

Kursinhalt: Legal English, Contract Law

Kurszeiten: Herbst 2018

Naturwissenschaftliche Fakultät

Intensivkurs Stöchiometrie

für Pharmazeut_innen und Biolog_innen

Kurszeiten: Herbst 2018

Mathe in

ausgewählten Kapiteln

für Pharmazeut_innen

Kurszeiten: Herbst 2018

Intensivkurs für

Organische Chemie

für Pharmazeut_innen und Biolog_innen

Kurszeiten: Herbst 2018

Psychologische Statistik I

Kurs 1: 18.6., 19.6., 21.6., 25.6.,

26.6.2018 (18.00–21.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Psychologische Statistik II

Kurs 1: 15.6., 20.6., 22.6. (18.00–22.00),

26.6.2018 (18.00–21.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Grundlagen Mathematik

Kurszeiten: 17.9., 19.9., 21.9., 24.9., 26.9.,
28.9.2018 (17.00–20.00)

Einführung

Betriebswirtschaftslehre

Kurs 1: 25.6. (17.00–20.00), 27.6. (17.30–20.30),
29.6. (13.00–16.00), 3.7.2018 (16.00–19.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Einführung

Volkswirtschaftslehre

Kurs 1: 25.6., 26.6. (17.00–20.00),

27.6., 2.7.2018 (12.00–15.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Rechnungswesen Übung

Endklausur: 18.6., 19.6., 20.6.2018 (17.00–20.00)

Rechnungswesen VO

Kurs 1: 25.6., 27.6., 28.6. (17.00–20.00),

29.6. (16.00–19.00), 2.7., 3.7.2018 (17.00–20.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Wirtschaftsmathematik VO

Kurs 1: 18.6., 19.6., 20.6., 21.6., 25.6., 26.6.,

27.6. (17.00–20.00), 28.6.2018 (16.00–20.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Statistik VO

Kurszeiten: Herbst 2018

Grundlagen Accounting

Kurszeiten: Herbst 2018

Grundlagen Finance

Kurs 1: 14.6. (17.00–20.00), 15.6. (16.00–20.30),
18.6.2018 (17.00–20.00)

Kurs 2: Herbst 2018

Accounting VU

Endklausur: 16.6., 17.6. (10.00–13.00),

23.6.2018 (10.00–14.00)

VU Finance

Zwischenklausur: www.studentenkurse.at

Endklausur: www.studentenkurse.at

Finanzwissenschaften

auf Anfrage

Masterkurs Wirtschafts- mathematik und Statistik

Kurszeiten: Herbst 2018

4 kommen –
3 zahlen!

Elisabethstraße 5 8010 Graz 0316 38 36 00

powered by

Steiermärkische
SPARKASSE
In jeder Beziehung zählen die Menschen.

IFS

STUDENTENKURSE

Institut Dr. Rampitsch

www.studentenkurse.at

Mein Weg.

Und meine Bank geht ihn mit mir – überall auf der Welt. Denn die BankCard StudentID ist Bankomatkarte und Internationaler Studentenausweis in Einem. Jetzt gratis zum Studentenpackage der Steiermärkischen Sparkasse.
steiermaerkische.at

Steiermärkische
SPARKASSE 

Was zählt,
sind die Menschen.

